Wag. Leg.
3a 4

LD 7243
4

L. J. Wagenseil.
Kaufbeuren. 1782.

Beytrag
zu
Weisheit
und
Menschenkenntnis.

Viertes Bändchen.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Gotha,

bey Carl Wilhelm Ettinger.

1781.

Herrn am Ende,

Adjunkt des Ministeriums zu Kaufbeuren,

ergebenst zugeeignet.

Eine in diese Sammlung aufgenommene Stelle, aus den Werken des Grafen von Chesterfield, hätte mich wohl abhalten müssen, manchem Geistlichen mein Büchlein zuzueignen: aber bey einem Mann ohne Vorurtheile, der es zu gut weis, daß jeder Stand Leute hat, die ihm Ehre bringen, und andere, die ihn mißbrauchen; — den ein unermüdetes Studium der Geschichte in den Stand gesetzt hat, Mann und Rock zu unterscheiden; bedarf es keiner Bedenklichkeit.

Verschmähen Sie diese Zueignung nicht, und schenken Sie die Fortdauer Ihrer Gewogenheit

Ihrem

ergebensten

Wagenseil.

I.

Aus dem goldenen Spiegel. v. Wieland.

*

Der feine Betrüger, — das schädlichste unter allen Geschöpfen, — weis das äusserliche Ansehn gesunder Grundsätze und untädelicher Sitten gemeiniglich besser zu behaupten, als der redliche Mann. Jener ist es, der die Kunst ausgelernt hat, seine Leidenschaften in die innersten Höhlen seines schwarzen Herzens zu verschliessen, der am besten schmeicheln, am behendesten sich jeder Vortheile bedienen kann, die ihm die schwache Seite seines Gegenstandes zeigt. Seine Gefälligkeit, seine Selbstverläugnung, seine Tugend, seine Religion kosten ihn nichts, denn sie ist nur auf seinen Lippen, und in den äusserlichen Bewegungen, die sein Innwendiges verbergen; und er wird reichlich für seine Verstellung entschädigt, indem er unter dieser Maske jeder bösartigen Leidenschaft genug thun, jeden niederträchtigen Anschlag ausführen, und mit einer ehernen Stirne noch Belohnung für seine Uebel-

thaten fordern kann. Ist sichs also zu verwundern, daß so viele sind, die alle andere Talente verabsäumen, alle rechtmäßige und edle Wege zu Ansehen und Glück vorbeygehen, und mit aller ihrer Fähigkeit allein dahin sich bestreben, es in der Kunst zu betrügen zur Vollkommenheit zu bringen?

*

Wer die Wahrheit aufrichtig liebt, auch alsdann sie liebt, wenn sie nicht schmeichelt, der hat nur geübte Augen nöthig, um ihre feinern Züge zu unterscheiden, die selten so gut nachgemacht werden können, daß die Kunst sich nicht verrathen sollte. Und um zu diesen geübten Augen zu kommen, — ohne welche das beste Herz uns nur desto gewisser und öfter der arglistigen Verführung in die Hände liefert, — ist kein bewährteres Mittel als die Geschichte der Weisheit und der Thorheit, der Meynungen und Leidenschaften, der Wahrheit und des Betrugs in den Jahrbüchern des menschlichen Geschlechts auszuforschen.

*

Kein Glaube ist jemals so ungereimt gewesen, zu welchem nicht etwas Wahres sollte den Grund gelegt haben.

Die

*

Die Natur ermangelt nie, sich für die Beleidigungen, die man ihr zufügt, zu rächen, und sie pflegt desto grausamer in ihrer Rache zu seyn, je weniger Vorwand ihre Wohlthätigkeit uns zu Rechtfertigung unsrer Ausschweifungen gelassen hat.

*

Arbeit unterhält den Geschmack an den Vergnügungen der Natur, und das Vermögen sie zu geniessen; und nur derjenige, für den ihre reinen untadelhaften Wollüste allen Reitz verloren haben, ist unglücklich genug, bey Erkünstelten eine Befriedigung zu suchen, welche sie ihm nie gewähren werden.

*

Die Natur flößt uns mit den ersten Empfindungen auch die Triebe ein, von deren Mäßigung und Übereinstimmung unsre Glückseligkeit abhängt. Sie will, daß wir unsers Daseyns froh werden. Freude ist der letzte Wunsch aller empfindenden Wesen; sie ist dem Menschen, was Luft und Sonnenschein den Pflanzen ist. Durch süsses Lächeln kündigt sie die erste Entwicklung der Menschheit im Säugling an, und ihr Abschied

ist der Vorbote der Auflösung unsers Wesens. Liebe und gegenseitiges Wohlwollen sind ihre reichsten und lautersten Quellen, Unschuld des Herzens und der Sitten die sanften Ufer, in welchen sie dahin fliessen.

*

Alles Gute lößt sich in Vergnügen auf, alles Böse in Schmerz. Aber der höchste Schmerz ist das Gefühl, sich selbst unglücklich gemacht zu haben, und die höchste Lust, das heitre Zurücksehen in ein wohlgebrauchtes von keiner Reue beflecktes Leben.

*

Ohne Mäßigung werden auch die natürlichsten Begierden zu Quellen des Schmerzes, und durch Uebermaas wird die reinste Wollust zum Gift, das den Keim eines künftigen Vergnügens zernagt. Mäßigung und freywillige Enthaltung ist das sicherste Verwahrungsmittel gegen Ueberdruß und Erschlappung. Mäßigung ist Weisheit, und nur dem Weisen ist es vergönnt, den Becher der Wollust, den die Natur jedem Sterblichen voll einschenkt, bis auf den letzten Tropfen auszuschlürfen.

*

Der Weise versagt sich zuweilen eine gegenwärtige Lust, nicht weil er ein Feind der Freude ist, oder aus alberner Furcht vor irgend einem gehäßigen Dämon, der darüber zürnte, wenn sich die Menschen freuen, sondern, um durch seine Enthaltung sich auf die Zukunft zu einem desto vollkommenern Genuß des Vergnügens aufzusparen.

*

Ohne Arbeit ist weder Gesundheit des Leibes noch der Seele, — ohne diese keine Glückseligkeit möglich.

*

Jede harmonische Bewegung unsers Körpers, jede sanfte Empfindung der Freude, der Liebe, der zärtlichen Sympathie verschönert uns; jede allzuheftige und unordentliche Bewegung, jede ungestüme Leidenschaft, jede neidische und übelthätige Gesinnung verzerrt unsere Gesichtszüge, vergiftet unsern Blick, und würdigt die schöne menschliche Gestalt zur sichtbaren Aehnlichkeit mit irgend einer Art von Vieh herab.

*

Freude, Liebe und Unschuld stimmen den Menschen in Harmonie mit sich selbst, mit allen guten Menschen, und mit der ganzen Natur.

*

Nichts verdient den Namen eines Vergnügens, was mit dem Schmerz eines andern, oder mit später Reue bezahlt wird; und das nützliche ist nur darum nützlich, weil es vor Unlust bewahrt, oder eine Quelle von Vergnügen ist.

*

Das Vertrauen eines Fürsten zu einem Minister, für welchen er keine besondere persönliche Zuneigung hat, macht allezeit dem Fürsten und dem Minister Ehre. Es beweißt bey diesem vorzügliche Verdienste, bey jenem die Fähigkeit sie zu schätzen, und die königliche Tugend seine Privat-Neigungen dem Nutzen des Staats nachzusetzen.

*

Die meisten alten **Gewohnheiten** sind verderblich, blos weil sie alte Gewohnheiten sind. Sie mochten zu ihrer Zeit, unter gewissen Umständen gut, oder doch zu rechtfertigen seyn; aber diese Umstände haben aufgehört, und die Gewohnheit, welche dennoch fortdaurt, wird schädlich. Daher ist überhaupt nichts so albern, als das gewöhnliche Geschrey der Dummköpfe über **Neuerungen**.

Es

*

Es giebt eine Menge unglücklicher Zufälle, welche sich errathen lassen, und Uebel, welche man mit Gewißheit vorhersagen kann, weil sie die nothwendigen Folgen unsrer eigenen Begehungen oder Unterlassungen sind. Diesen erst alsdann abzuhelfen suchen, wenn sie den größten Theil ihrer schädlichen Würkungen schon gethan haben, ist das Betragen einer unweisen Obrigkeit. Es ist Schuldigkeit von unsern Obern, solchen Uebeln zuvorzukommen, und eben darinn liegt eine der wesentlichsten Ursachen, warum man Obrigkeiten vonnöthen hat.

*

Eine Nation, wie groß auch ihre Vortheile in andern Stücken seyn mögen, kann ohnmöglich zu einem gewissen Grad von Vollkommenheit sich erheben, wenn sie das Unglück hat einer ungereimten Verfassung, oder einer unvernünftigen Religion unterworfen zu seyn.

*

Es ist vielleicht nichts so demüthigend für die Menschheit, als die Gewißheit, worinn wir sind, daß nichts so unsinniges und lächerliches erträumt werden kann, welches nicht zu irgend einer Zeit,

oder auf irgend einem Theil des Erdbodens von einer beträchtlichen Anzahl von Menschen für wahr, ernsthaft und ehrwürdig wär' angesehen worden. Das schlimmste ist, daß wir selbst bey aller der Verachtung, womit wir fremde Thorheiten anzusehen gewohnt sind, alle mögliche Ursache haben zu glauben, daß wir an ihrem Platz nicht weiser gewesen seyn würden. Erziehung, Beyspiel, Gewohnheit und Nationalstolz würden sich bey uns so gut als bey jenen vereinigt haben, unsre Vernunft zu fesseln, und dasjenige, was wir jetzt, mit so gutem Grunde, Unsinn nennen, zum Gegenstand unsrer wärmsten Verehrung zu erheben.

*

Die weisesten Männer waren von jeher der Meynung, daß es einer von den wichtigsten Diensten, so man der **wahren Religion** leisten könne, sey, wenn man dem **Aberglauben** und der **Tartüfferey** (ihren schädlichsten Feinden, weil sie die Maske ihrer Freunde tragen) diese Maske abziehe, und sie in ihrer natürlichen Ungestalt darstelle.

*

Eine jede wohlgeschriebene Geschichte kann, in einem gewissen Sinn, als eine **Satyre** betrach-

trachtet werden; und man darf den Weisesten und Unschuldigsten unter allen Sterblichen herausfordern, uns ein aufrichtiges Gemälde der Gesetze, Sitten, Meynungen und Gebräuche, von welchem Land in der Welt er will, und sollt' es Cappadocia, Pontus oder Mysia seyn, zu liefern, welches nicht voller Anspielungen zu seyn scheinen sollte.

*

Dasjenige, was in allen sittlichen Dingen die Grenzen des Schönen und des Häßlichen, des Guten und des Bösen, des Rechts und des Unrechts bestimmt, ist eine allzufeine Linie, als daß sie nicht alle Augenblicke von der Unwissenheit und dem Leichtsinn übersehen, oder von den Leidenschaften übersprungen werden sollte. Daher eine Quelle von Uebeln, welche man nicht verstopfen darf, auch wenn man es könnte, — der häufige Mißbrauch von Dingen, wovon der rechte Gebrauch der menschlichen Gesellschaft nützlich ist, und welchem abzuhelfen man bisher noch keine andere Mittel erfunden hat, als solche, die dem Dienste gleichen, den der gutherzige Bär in der Fabel seinem Freunde, dem Eremiten, erweißt, welcher, um eine Fliege von der Nase seines

schlafenden Freunds zu verjagen, einen Stein ergreift, und auf einen Wurf die Fliege und den Freund tod macht.

*

Der Krieg zwischen Vernunft und Witz, und ihren ewigen Feinden Unverstand und Dummheit, ist ein Uebel, wie alle andere Kriege, er bringt zufälliger Weise allerley schädliche Ausbrüche hervor, und es sind immer viele, die auf diese oder jene Weise darunter leiden. Aber es ist ein nothwendiges Uebel, welches durch seine Folgen das größte Gut befördert. Jede neue Eroberung, die von jenen über diese gemacht wird, schwächt den Feind, befestigt die rechtmäßige Oberherrschaft, und beschleunigt den Anbruch jener goldnen Zeiten, deren Unmöglichkeit noch niemand bewiesen hat, und welche, (wenn es auch unwahrscheinlich wäre, daß sie jemals kommen würden) dennoch das Ziel aller Menschenfreunde seyn müssen, der Zeiten, wo Policey, Religion, Sitten, Vernunft, Witz und Geschmack einträchtig zusammen würken, die menschliche Gattung glücklich zu machen.

*

Es giebt kein Volk auf Erden, welches nicht geneigt seyn sollte, einen weisen und tugendhaften Mann eben dadurch, daß er ein Priester ist, doppelt ehrwürdig zu finden.

*

Der Aberglaube setzt eine gewisse Verfinsterung der Seele voraus, und nimmt also in der nemlichen Gradation ab, in welcher die Aufklärung einer Nation zunimmt. Witz, Geschmack, Geselligkeit, Verfeinerung der Empfindungen und Sitten sind seine natürlichen Feinde; ihre gegenseitige Antipathie ist unversönlich, und entweder gelingt es ihm sie zu unterdrücken, oder sie unterdrücken ihn.

*

Es ist kein gewöhnlicher **Phänomen** in der Welt, als Leute mit **Vernunft** rasen zu sehen; oder auch, zu sehen, daß sie in tausend Gelegenheiten vernünftig, und in einer einzigen Sache unsinnig sind; — daß man zu allen Zeiten und auf allen Theilen dieses Erdenrundes sehr alberne Meynungen und sehr unsinnige Gebräuche im Schwange gesehen hat; — daß der Aberglaube, wenn er in Zeiten der Unwissenheit und der rohen

Einfalt sich des Gehirns eines Volks bemächtiget, und etliche Jahrhunderte Zeit gehabt hat, sich darinn fest zu setzen, durch eine stufenweise zunehmende Aufheiterung zwar geschwächt, aber schwerlich anders, als nach Verfluß eines langen Zeitraums, und durch eine ununterbrochene Fortdauer der Ursachen, welche seinen Untergang befördern, so gänzlich vernichtet werden kann, daß die Ueberbleibsel davon nicht zuweilen in Gährung kommen, und wunderliche, auch wohl bösartige Zufälle veranlassen sollten.

*

Es ist mit einem alten Aberglauben eben so, wie mit andern alten und unvernünftigen Gewohnheiten beschaffen; man sieht die Thorheit davon ein, man lacht darüber, man beweißt sich selbst mit vielen Gründen, daß es Mißbräuche sind; aber gleichwohl beobachtet man sie nicht allein um der alten Gewohnheit willen, sondern man rechnet es noch demjenigen als ein Verbrechen an, der sich die Freyheit nehmen wollte, davon abzugehen. Privatvortheile und Leidenschaften können gar wohl Ursache seyn, daß wir solche Mißbräuche, bey der völligsten Ueberzeugung, daß es Mißbräuche sind, mit Eifer und

Hitze

Hitze verfechten. Man unterscheidet in solchen Fällen Theorie und Ausübung. Man behauptet einen nützlichen Mißbrauch, und lacht bey sich selbst der Thoren, welche betrogen zu werden verdienen, weil sie betrogen werden wollen.

*

Ein gelassener und aufgeklärter Geist sieht durch das verworrene Gewebe der menschlichen Thorheiten hindurch, und entdeckt in dem Zusammenhang und in der stufenweisen Entwicklung der großen Weltbegebenheiten den festen Plan einer alles leitenden höhern Weisheit; er ergötzt, ermuntert, und bessert sich bey dem Anblick des immerwährenden Kampfs der Tugend mit dem Laster, der Vernunft mit den Leidenschaften, der Wahrheit mit dem Irrthum und Betrug, der Wissenschaften mit der Unwissenheit, des Geschmacks mit der Barbarey, und erkennt mit Anbetung die verborgene Hand des großen Urhebers der Natur, der aus diesem ewigen Streit in den Theilen, Ordnung und Harmonie im Ganzen hervorzubringen weis. Die Geschichte des menschlichen Verstandes, der Tugend, der Religion, der Gesetzgebung, der Künste, der Handelschaft, des Geschmacks, des Luxus, u. s. w. sind eben so

viele fruchtbare Gegenden der allgemeinen Geschichte, deren besserer Anbau die herrlichsten Vortheile für die spekulativen und praktischen Wissenschaften verspricht.

*

Nur diejenigen Augenblicke, worinn wir weise und gut sind, nur die Augenblicke, die wir der Ausübung einer edlen Handlung, oder der Betrachtung der Natur und der Erforschung ihres großen Plans, ihrer weisen Gesetze und wohlthätigen Absichten, oder die wir der Freundschaft und Liebe, und dem weisen Genusse der schuldlosen Freuden des Lebens wiedmen, — nur diese Augenblicke verdienen gezält zu werden, wenn die Frage ist, wie lange wir gelebt haben.

*

Ein Fürst mit allen Eigenschaften eines liebenswürdigen Privatmannes, mit wenig Lastern und viel Tugenden, kann durch den bloßen Mangel fürstlicher Eigenschaften so viel Böses stiften, als der greulichste Tyrann.

*

Die Geschichte soll den Königen nicht schmeicheln. Erstlich, weil es genug ist, daß sie in ihrem Leben geschmeichelt werden; und dann, weil

die Wahrheit, die man von ihnen nach ihrem Tode sagt, ihnen nicht mehr schaden, der Nachwelt aber nutzen kann.

*

Unglücklicherweise hat es unter den Großen zu allen Zeiten einige gegeben, deren Leben eine Satyre auf sich selbst war, oder welche sich durch ihre Thorheiten verächtlich, und durch den Mißbrauch ihrer Gewalt verhaßt gemacht haben, ohne daß ihr Biograph die mindeste Schuld an der Sache hatte.

*

Wahrheit grenzt immer so nah an Irrthum, daß man keinen großen Sprung nöthig hat, aus dem sanft sich empor windenden Pfade der einen in die reizenden Irrgärten des andern zu verirren.

*

Blödigkeit des Geistes und Verkehrtheit des Herzens sind gleich unheilbare Uebel. — Weisheit und Güte bleiben ewig ein freywilliges Geschenk, welches der Himmel nur den schönen Seelen macht.

*

In allen großen Staaten, die man jemals entstehen oder verschwinden gesehen hat, zog der

äusserste Luxus übermäßige Ueppigkeit unter den Großen und Reichen, und übermäßiges Elend unter den Armen nach sich. Beydes bringt in Absicht auf die Sitten einerley Würkung hervor. Jene stürzen sich durch Verschwendung und Müßiggang in Gefahr arm zu werden; der Anblick dieser Gefahr ist ihnen unerträglich; und um ihr zu entgehen, ist kein Verbrechen, keine Schandthat, keine Unmenschlichkeit, welche sie nicht zu begehen bereit seyn sollten. Und warum sollten sie es nicht seyn, da der Witz (der bey ihnen die Stelle der Vernunft vertritt) dem Laster schon lange den Weg gebahnt, und mit Hülf' eines verzärtelten Geschmacks gearbeitet hat, den Unterschied zwischen Recht und Unrecht aufzuheben, und das Verbrechen mit tausend Reizungen, ja selbst mit dem Schein der Tugend auszuschmücken. Diese bringt die Verzweiflung, einen andern Ausweg aus ihrem gegenwärtigen Elend zu finden, zu dem unglücklichen Entschluß, es durch lasterhafte Mittel zu versuchen. Ein Elender, der nichts zu verlieren hat, läßt sich, um seinen Zustand zu verbessern, zu allem gebrauchen; er wird ein Betrüger, ein falscher Zeuge, ein Giftmischer, ein Meuchelmörder; sobald etwas

was dabey zu gewinnen ist. Andere, welche die Unterdrückung muthlos, und die Muthlosigkeit faul gemacht hat, stürzen sich auf dem abhängigen Weg des Müßiggangs bis in die schändlichsten Laster herab. Sie werden aus Bettlern Diebe, aus Dieben Straßenräuber und Mordbrenner. Andere finden in dem schimmernden Zustande, worein sich Leute, die eben so wenig Ansprüche an Glück hatten, als sie selbst, durch Aufopferung der Tugend gesetzt hatten, einen Reiz, den die Vergleichung desselben mit ihrem gegenwärtigen Elend unwiderstehlich macht. Ist es Wunder, wenn der Anblick einer mit Diamanten behangenen Lais, die in einem vergoldten Triumphwagen den Gewinnst ihrer Unzucht zur Schau trägt, tausend junge Dirnen zu Priesterinnen der Venus, oder wenn der Anblick eines zu den höchsten Würden emporgestiegenen Kupplers tausend Kuppler macht?

*

Der Uebergang von einer Stufe des Lasters zur andern, ist unmerklich; es kostet unendlich mehr Mühe sich zu der kleinsten vorsetzlichen Uebelthat, wenn es die erste ist, zu entschliessen, als das Aergste zu begehen, wenn man einmal die un-

unglückliche Leichtigkeit, Böses zu thun, erlangt hat. Kommt dann noch die Ansteckung verdorbener Sitten bey einem ganzen Volke, und das häufige Schauspiel der unterdrückten Tugend und des siegprangenden Lasters hinzu; sehen wir den Fürsten und die Großen selbst die Verachtung der Gesetze und der Tugend durch ihr Beyspiel aufmuntern; dann ist wahrhaftig der Fall da, wo es eben so barbarisch ist, Verbrechen zu bestrafen, als es ungerecht wäre, einem Menschen, den man hinterlistiger Weise trunken gemacht hätte, die Ausschweifungen zur Last zu legen, die er in der Abwesenheit seiner Vernunft begangen hätte.

*

Güte des Herzens ohne Weisheit ist eben so wenig Tugend, als Wissenschaft ohne Tugend Weisheit ist.

*

Ein jeder Mensch hat, um einen gerechten Anspruch an Wohlwollen, Mitleiden und Hülfe von Seiten eines jeden Menschen zu haben, keinen andern Titel vonnöthen, als daß er ein Mensch ist.

*

Der begeisterte Stand der Liebe erhöht eine schöne Seele in jeder Betrachtung weit über das, was sie gewöhnlich ist. In dieser Art von Bezauberung erfahren wir in uns eine größere Empfindlichkeit für alles Schöne, eine größere Leichtigkeit jede Tugend auszuüben, einen höhern Grad von allgemeiner Sympathie, einen mehr als gewöhnlichen Hang zu erhabnen, weitgrenzenden und wunderbaren Ideen; und daher scheint auch kein bequemerer Zeitpunkt zu seyn, um die begeisternde Vorstellungen von dem höchsten Wesen in einer jungen Seele hervorzubringen, als eben dieser.

*

Welches Thier ist in seiner Art nicht weniger elend als der Mensch? Sie sind weise in Kleinigkeiten, und Thoren in Sachen, wovon das Glück ihres Lebens abhängt; sinnreich, wo es darum zu thun ist, sich selbst zu hintergehen, und blöde genug, sich von andern mit offenen Augen hintergehen zu lassen. Sie könnten frey seyn, sie sind gebohren es zu seyn, sie beweisen es selbst, daß Freyheit eine unentbehrliche Bedingung zur Glückseligkeit und Vollkommenheit vernünftiger

Wesen sey; und bey alle dem sind sie Sklaven, sind es so sehr, daß sogar unter zwanzig unumschränkten Sultanen kaum Einer sich erwehren kann, der Knecht seiner Weiber, oder desjenigen, der ihm seine Weiber hütet, oder irgend eines andern noch verächtlichern Geschöpfs zu seyn.

*

Die Menschen machen immer von dem, wodurch sie besser und glücklicher werden könnten, einen so ungeschickten oder unbescheidenen Gebrauch, daß es in ihren Händen ein Werkzeug ihres Elends wird. Sie stellen sich, als ob sie die sinnlichen Wollüste verachten, und überfüllen sich damit so oft sie nur können. Die Tugend, sagen sie, ist des Menschen höchstes Gut, und bey jeder Gelegenheit verkaufen sie ihr höchstes Gut um — verächtlichen Gewinnst, oder um einen angenehmen Augenblick. Sie haben sich um ihrer Sicherheit willen in große Gesellschaften vereinigt, und verlieren in ihnen unvermerkt alles das, was sie in Sicherheit bringen wollten. Sie schmeicheln sich, die Herren der übrigen Geschöpfe zu seyn; alle Elemente sind uns dienstbar, sagen sie, die Welt ist unser; und unter jeder Million dieser Herren

der Welt sind wenigstens neunmal Hunderttausend, welche ihren Antheil an diesem prächtigen Titel um den Zustand der Elephanten des Königs von Siam gerne vertauschen würden.

*

Der Mensch kommt unvollendet, aber mit einer Anlage zu bewundernswürdigen Vollkommenheiten aus den Händen der Natur. Die nemliche Bildsamkeit macht ihn gleich fähig, sich die Form eines Gottes oder die Mißgestalt eines Ungeheuers aufdrucken zu lassen. Alles hängt von den Umständen, in welche er beym Eintritt in die Welt versetzt wurde, und von den Eindrücken ab, welche seinem wächsernen Gehirn in der Jugend gegeben werden. Bleibt er sich selbst überlassen, so wachsen seine Neigungen in wilder Ueppigkeit mit ihm auf, und seine edelste Kräfte bleiben unentwickelt. Lebt er in Gesellschaft, so nimmt er unvermerkt die Sprache, die Manieren, die Sitten, die Meynungen, das Interesse und den Geist der besondern Gesellschaft an, die ihn umgiebt; und so verbreitet sich das Gift der physischen und sittlichen Verderbniß, wenn es einmal den Zugang in diese Gesellschaft gefunden hat, unvermerkt durch die ganze Masse aus. Der Mensch

wird gut oder schlimm, aufrichtig oder falsch, sanft oder ungestümm, blödsinnig oder witzig, träg oder thätig, je nachdem es diejenigen sind, von denen er sich immer umgeben sieht. Und wiewohl keiner ist, der nicht etwas von der besondern Anlage zu einem eigenthümlichen Karakter, womit ihn die Natur gestempelt hat, beybehielten; so dient doch dies in großen Gesellschaften meistens nur, die Anzahl der übelgebildeten und grotesken sittlichen Formen zu vermehren. Je größer diese Gesellschaften, und je größer die Menge der kleinen ist, aus welchen sie zusammengesetzt sind, je mehr diese kleinen Kreise einander drücken und pressen, je häufiger die Leidenschaften, Vortheile und Ansprüche in diesem allgemeinen Gewimmel aneinander stossen: destomehr geht von der ursprünglichen Gestalt des Menschen verloren. Eine sehr kleine, und von der übrigen Welt abgeschnittene Gesellschaft erhält sich ohne Mühe bey der angebohrnen Einfalt und Güte der Natur. Hingegen ist es eine schlechterdings unmögliche Sache, daß etliche Millionen, welche zusammen in einem Staate von mäßiger Größe, oder etliche Hunderttausend, welche in Eine Stadt zusammengedrängt leben, einander

der nicht in ziemlich kurzer Zeit sehr verderben sollten, wofern der Gesetzgeber nicht ganz besondere Sorge getragen hat, dem Uebel des Zusammenstosses der Interessen, und dem noch größern Uebel der sittlichen Ansteckung durch weise Einrichtungen zuvorzukommen.

*

Wer alles ist, was ein **Mensch** seyn muß, um diesen edeln Namen in seiner **würdigsten Bedeutung zu führen**, wird allezeit einen guten **Fürsten** abgeben.

*

Ohne Liebe des Vaterlandes, ohne Gehorsam gegen die Gesetze, ohne Emsigkeit in den Pflichten unsers Berufs, ohne Mäßigung unsrer Begierden und Leidenschaften, kurz, ohne Tugend und Sitten ist keine Glückseligkeit möglich.

*

Viele Fürsten richten oft blos darum mit den besten Dienern nichts aus, weil sie keinen an seinen rechten Platz zu stellen wissen.

*

Schwache oder schlimme Regenten **verdienen** ihr gewöhnliches Schicksal von dem Abschaum des menschlichen Geschlechts umgeben zu seyn.

seyn. Das bescheidene Verdienst steht von ferne, es scheut sich vor dem ungestümmen Gedränge oder den geheimen Ränken derjenigen, welche den Hof der Fürsten nur suchen, um ihr eigenes Glück zu machen; es will eingeladen seyn. Aber wie sollte ein schwacher Regent es entdecken können? Unter einem Schlimmen geht es noch ärger. Jener übersieht die Tugend nur; vor diesem muß sie sich verbergen; bey jenem ist sie kein Verdienst, weil er sie nicht kennt; bey diesem ist sie ein Verbrechen, weil er sie zu gut kennt.

*

Gute Beyspiele verdienen Nachfolger.

*

Irrthum ist nie ein Verbrechen, und kein Mensch, kein Priester, keine Obrigkeit in der Welt kann ein Recht haben, andere zu zwingen, ihrer Ueberzeugung und ihrem Gewissen zuwider zu handeln; und der Weg des sanftesten Unterrichts und eines guten Beyspiels ist der einzige, auf welchem der arme Verirrte in die Arme der Wahrheit und der Tugend zurückgeführt werden kann.

*

Die Blüthe eines Staats, die Glückseligkeit einer Nation hängt schlechterdings von der Güte der Sitten ab. Gesetzgebung, Religion, Polizey, Wissenschaften, Künste, können zwar zu Beförderungsmitteln und Schutzwehren der Sitten gemacht werden; aber sind erst die Sitten verdorben, so hören auch jene auf wohlthätig zu seyn; der Strom der Verderbniß reißt diese Schutzwehren ein, entkräftet die Gesetze, verunstaltet die Religion, hemmt den Fortgang jeder nützlichen Wissenschaft, und würdigt die Künste zu Sklavinnen der Thorheit und Ueppigkeit herab. Die wahre Schöpferin der Sitten aber ist die **Erziehung**; durch sie muß das Gefühl des Schönen, die Gewohnheit der Ordnung, der Geschmack an Tugend, durch sie muß vaterländischer Geist, edler Nationalstolz, Verachtung der Weichlichkeit und alles Geschminkten, Gekünstelten und Kleinfügigen, Liebe der Einfalt und des Natürlichen, mit jeder andern menschenfreundlichen, geselligen und bürgerlichen Tugend, von den Herzen der Bürger Besitz nehmen; durch sie müssen die Männer zu **Männern**, die Weiber zu **Weibern**, jede besondere Klasse des Staats zu dem

was

was sie seyn soll, gebildet werden. Erziehung ist die wesentlichste wichtigste Angelegenheit des Staats, die würdigste, angelegenste Sorge der Fürsten.

*

Reinlichkeit ist eine nothwendige Bedingung der Gesundheit, und ohne Gesundheit ist ein Mensch sich selbst und der Welt zu nichts gut.

*

Je größer die Anzahl der Menschen ist, welche in einerley Ringmauern beysammen leben, je stärker die innerliche Gährung und der Zusammenfluß ist, welche aus der Verschiedenheit ihrer Neigungen, Leidenschaften, Absichten und Vortheile entspringen müssen, je schwerer es ist, mitten unter so vielerley Dissonanzen die zum Wohl des Ganzen nöthige Harmonie zn erhalten, je leichter jede Art von Verderbniß sich unter sie einschleicht, und je schneller sie durch die sittliche Ansteckung fortgepflanzt und bösartiger gemacht wird: desto augenscheinlicher ist die Nothwendigkeit, die Erziehung in den Städten zu einem politischen Institut zu machen, und alles darinn auf den großen Zweck zu richten, die städ-

tische Jugend zu geselligen Menschen und zu guten Bürgern zu bilden.

*

Ein feines und gelehrtes Gefühl des Schönen und Guten ist ein wesentliches Stück der Weisheit.

II.

Aus Wielands „Beyträgen zur geheimen Geschichte des menschlichen Herzens.„

*

Angenehme Träume sind sehr viel, wenn man — nichts substantielles haben kann.

*

Die Wollust, eine gute That zu thun, ist die größte aller Wollüste.

*

Des Menschen Herz hat seine eigene Logik, und zwar eine sehr gute. Dank sey dir dafür, liebe Mutter Natur; sie thut uns unaussprech-

liche Dienste! Was wir wünschen ist wahr, so lang es nur immer möglich ist, das Gegentheil unsern eigenen Sinnen abdisputiren zu können.

*

Es giebt harte Köpfe, welche nicht begreifen können, daß äusserliche Formen der Tugend nicht die Tugend selbst sind.

*

Man muß dem unwissenden Glücklichen seine glückliche Unwissenheit lassen, so lang er sie behalten kann; so lange, bis er in Gefahr ist, durch diese Unwissenheit unglücklich zu werden.

*

Gute Absicht kann nie eine unweise Handlung rechtfertigen: sonst würde jede Uebelthat können gerechtfertigt werden.

*

Die Macht des Aberglaubens, wenn er einmal von dem Gehirn des Menschen Besitz genommen hat, ist entsetzlich. Aber es wäre ein Fehler, die Menschen auf einmal davon heilen zu wollen. Wenn blinde Seelen sollen sehend gemacht werden, muß man, ohne Zweifel die nemliche Vorsicht gebrauchen, wie bey Leuten, denen man den Staar gestochen hat.

Ein

*

Ein weises Mißtrauen in sich selbst ist die sicherste Brustwehr der Tugend.

*

Wer kennt, eh ihn seine eigene Erfahrung belehrt hat, alle die geheime Winkel des Herzens, in deren sicherm Hinterhalt die versteckte Leidenschaft, indeß wir von Triumphen träumen, auf Gelegenheit laurt, uns ungewarnt und unbewafnet mit verdoppelter Wuth zu überfallen?

*

Ein Böswicht von innen, erbaut öfters von aussen durch den Schein der vollkommensten Tugend. Aber wie theuer muß das menschliche Geschlecht diesen zufälligen wenig bedeutenden Vortheil bezahlen! Der Heuchler schadet wie ein stillwürkendes Gift, dessen Zerstörungen nicht in die Augen fallen; er arbeitet aber desto sicherer, weil er im Dunkeln arbeitet; er kann ungestört seinen schändlichen Plan vollführen; und man denkt so wenig daran, seinen Absichten zu widerstehen, daß man ihm vielmehr die Mittel, sie auszuführen, freywillig in die Hände giebt. Ungestraft mißbraucht er der unschuldigsten unter allen Schwachheiten der menschlichen Natur,

um die leichtglaubige Redlichkeit zum Opfer seiner Privatleidenschaften zu machen, indem sie sich den höhern Wesen, von denen sie das Glück oder Unglück ihres Daseyns erwarten, aufgeopfert zu haben glaubt.

*

Es ist eine eitle Bemühung des Geistes, durch alle die dädalischen Irrgänge der Imagination, willkührlicher Begriffe, und seichter Vermuthungen etwas aufzusuchen, welches uns die Natur unmittelbar vor die Nase hingelegt hat.

*

Die sympathetische Zuneigung, welche den Menschen mit einer süssen Gewalt nöthigt, sich selbst in andern Menschen zu lieben, ist die Grundlage alles Rechts.

*

Seitdem die verderbliche Mode, die Lilien und Rosen, welche Jugend und Schönheit aus den Händen der Natur empfängt, aus einer Schminkbüchse zu ziehen, seit dem diese unselige Mode unter den Töchtern Evens überhand genommen hat, seitdem ist es um die naive Unschuld und Aufrichtigkeit der menschlichen Natur geschehen. Scheinen und Seyn, welches eigentlich

gentlich einerley seyn sollte, wurde zweyerley; und weil es leichter war, gut, liebenswürdig, weise, tugendhaft zu scheinen, als würklich zu seyn, und weil es, zumal bey Kerzenlicht, den nemlichen Effekt that; so bekümmerte sich niemand mehr darum, zu seyn, was er mit Hülfe dieser magischen Schminke scheinen konnte. Bald sah man kein natürliches Gesicht, keinen natürlichen Karakter mehr; alles war geschminkt und verfälscht; geschminkte Frömmigkeit, geschminkte Freundschaft, geschminkter Patriotismus, geschminkte Moral, geschminkte Staatskunst, geschminkte Beredsamkeit; — Himmel! was wurde nicht geschminkt? — Die menschliche Gesellschaft glich einer großen Maskerade, und so wie die Nothwendigkeit, die Kunst, einander dieser Mummerey ungeachtet ausfindig zu machen, zur ersten aller Künste erhob; so fand man sich durch die nemliche Nothwendigkeit gezwungen, immer auf neue Künste zu denken, diese Kunst zu vereiteln. Falschheit, Gleißnerey, betrügliche Höflichkeit, nichtsbedeutende Freundschaftsversicherungen, heuchlerische Unterwürfigkeit u. s. w. hatten ihren Ursprung aus dieser Schminkbüchse.

*

Die Philosophen, Sophisten und Redner, welche uns überreden wollen, daß die Entfernung von der ersten Einfalt der Natur, Entfernung von der Natur selbst sey, — daß es der Natur gemäß wäre, wenn wir immer in dem Zustand einer unglücklichen Unwissenheit — wie sie es zu nennen belieben — geblieben wären; daß die Erweiterung unsrer Bedürfnisse die Mutter unsrer Laster, und der Genuß aller Geschenke der Natur, und die Verfeinerung aller Künste dasjenige sey, was den Untergang der Staaten am meisten befördere — reden entweder von Menschen aus der Fabrik des Prometheus, oder von Menschen, welche wie die Minerva des Jupiters aus ihrem eigenen Gehirn hervorgegangen — oder wenn diese armseligen Loci communes den würklichen Erdbewohnern gelten sollen, so werden sie erlauben zu sagen, daß sie die menschliche Natur, von der sie so viel reden, nicht besser zu kennnen scheinen, als die Natur der Einwohner in den Monden des Saturns. Es giebt einzele Menschen, welche sehr weise daran thun, wenn sie wie Diogenes und Epiktet leben lernen. — Es giebt Fälle, wo ein allgemeiner Geist von Spar-

samkeit eine Zeitlang nützlich ist. — Es giebt Fälle, wo ein Fürst sehr löblich daran thut, wie der Kayser **Marcus Aurelius**, sein Silbergeschirr in die Münze schickt, um seine Armee damit zu bezahlen. — Aber alle diese Fälle sind bloße Ausnahmen von der Regel, und der allgemeine Satz bleibt darum nicht weniger wahr; daß die möglichste Benutzung des Erdbodens, und die möglichste Vervollkommung und Verschönerung des menschlichen Lebens das große Ziel aller Bestrebungen, welche die Natur in den Menschen gelegt hat, und also im Grunde, der Natur eben so gemäß sey, als die **Einfalt**, in sofern diese eine unzertrennliche Gefährtin der ersten Periode des Lebens bey der ganzen Gattung, so wie beym einzelnen Menschen ist.

*

Witz und Dummheit thun auf ihrem äusserſten Grade einerley Würkung.

*

Die Fehler der menschlichen Natur sind großentheils mit ihren Schönheiten zu sehr verwebt, als daß man jene heben könnte, ohne an diesen etwas zu verderben. Sie hat liebenswürdige Schwachheiten, welche man ihr lassen

muß, weil sie dienen können, gewissen Tugenden eine Grazie zu geben, ohne welche die Tugend selbst vielleicht Hochachtung **erzwingen**, aber nicht gefallen kann.

*

Alle Verderbnisse der Menschheit entspringen aus zwey Hauptwurzeln, der **Unterdrückung**, und der **Ausgelassenheit**; wovon jene Muthlosigkeit, Feigheit, Trübsinn, Aberglauben, Heucheley, Niederträchtigkeit, Hinterlist, Ränksucht, Neid und Grausamkeit — diese alle Arten von Ueppigkeit, Unmäßigkeit, Muthwillen, fanatische Schwärmerey, Herrschsucht und Gewaltthätigkeit hervorbringt. Die Verderbnisse von der zweyten Klasse fallen von selbst weg, wenn denen von der ersten durch das einzige mögliche Mittel, durch eine **weise Staatseinrichtung und Gesetzgebung**, vorgebaut ist. So lange man aber nicht das Uebel an der Wurzel angreift, ist es ungereimt, einigen reellen Nutzen von denen Maßnehmungen zu erwarten, welche man gegen diesen oder jenen Zweig der sittlichen Verderbniß besonders nimmt. Diese **gründliche Verbesserung** ist bey jedem Volk demjenigen Fürsten aufbehalten, der zu gleicher Zeit **Weisheit** und

Macht genug haben wird, eine Gesetzgebung zu bewerkstelligen, wo die wahren Triebfedern der menschlichen Natur auch die Triebfedern des Staats sind; wo die möglichste Freyheit mit der wenigsten Ungelegenheit erzielt, und keine Gewalt geduldet wird, die ein anders Interesse hat, als das Interesse des gemeinen Wesens; wo die verschiedenen Stände und Klassen der Nation zu ihrer Bestimmung durch die weisesten Institute gebildet werden, und die Gesetze nicht als Gesetze, sondern als **Gewohnheiten** ihre Würkung thun; wo die Religion den großen Zweck der allgemeinen Glückseligkeit immer befördert, niemals hemmt, und ihre Diener wohl geehrt und gepflegt werden, aber — gleich den Männchen im Bienenstaate — keinen **Stachel** haben; wo mehr Bedacht darauf genommen wird, die Tugend aufzumuntern, als zu bezahlen, und dem Laster so gut vorgebaut ist, daß die Gerechtigkeit nur selten strafen muß: wo allgemeiner Fleiß allgemeine Fülle hervorbringt; wo der Genuß der Gaben der Natur und der Kunst, der Bequemlichkeit und Freuden des Lebens, den Sitten unnachtheilig, und nicht blos der Antheil einer kleinen Anzahl privilegirter Glücklichen ist;

mit einem Wort, wo dieser letzte Wunsch eines jeden Menschenfreunds — allgemeine Glückseligkeit, — nicht nur auf Gedächtnißmünzen und Ehrenpforten, sondern in den Gesichtern aller Bürger geschrieben steht: — — eine Gesetzgebung, deren Möglichkeit nur solche läugnen können, welche entweder unfähig oder ungeneigt sind, zu ihrer Realisierung mitzuwürken.

*

Die Liebe im weitläufigsten Sinn des Worts, — ist unstreitig der beste und wohlthätigste unter allen unsern Trieben, so wie sie der süsseste ist. — Sie ist die wahre Seele des Menschen, welche alle seine Empfindungen entwickelt, alle seine Fähigkeiten in Bewegung setzt. Ohne die Liebe des Schönen, ohne die sympathetische Neigungen, ohne die Liebe des Vergnügens überhaupt, würde der natürliche Mensch nichts zu thun haben, als zu essen, zu schlafen, und sein Geschlecht zu vermehren, wie jedes andere Thier.

*

Nicht blos die Noth, auch die Liebe ist die Mutter der Künste. Der Mensch, der die unentbehrlichsten Bedürfnisse des Lebens, Speise und Trank, eine Höhle und eine Gesellinn hat,

wird

wird darauf bedacht seyn, wie er diese Güter auf die bequemste und angenehmste Weise geniessen möge. Die Natur selbst fordert ihn gleichsam dazu auf, und bietet ihm die Mittel dazu entgegen.

*

Eine Schöne putzt sich unstreitig desto lieber und desto sorgfältiger, wenn sie einem Manne dadurch zu gefallen hoffen kann; aber wenn sie auch keine andere Gesellschaft hätte, als ihr eigen Bild in einem klaren Brunnen, so würde sie sich für ihre Augen putzen.

*

Die Liebe für eine Frau, die wir als die Hälfte unsers Wesens ansehen, die Liebe zu Kindern, in denen wir uns selbst wieder hervorgebracht und vervielfältigt sehen, — diese Liebe ist fähig, uns der Trägheit zu entreissen, welche den einzelnen Menschen mit jedem erträglichen Zustand zufrieden macht; — sie macht uns auf die kleinsten Bedürfnisse dieser geliebten Gegenstände aufmerksam, und setzt all unsre Fähigkeiten in Bewegung ihnen abzuhelfen, ihnen zuvorzukommen. Nicht zufrieden, daß diese werthen Geschöpfe nur leben sollen, wollen wir, daß sie angenehm leben. Wir arbeiten, wir erfinden,

finden, wir bessern unsre Erfindungen aus, und gefallen uns in einer Geschäftigkeit, welche diejenigen, die wir lieben, glücklich macht. Alles dies hört auf, so bald die zärtlichen Familienbande aufgelößt sind.

*

Die Unschuld des goldnen Alters, wovon die Dichter aller Nationen so reizende Gemälde machen, ist unstreitig eine schöne Sache, aber sie ist im Grunde doch weder mehr noch weniger, als die Unschuld der ersten Kindheit. Wer erinnert sich nicht mit Vergnügen an die schuldlosen Freuden seines kindischen Alters? Aber wer wollte darum ewig Kind seyn? Die Menschen sind nicht dazu gemacht, Kinder zu bleiben; und wenn es in der Natur ist, daß sie ordentlicher Weise, nicht anders als durch einen Mittelstand von Irrthum, Selbstbetrug, unordentlichen Leidenschaften, und daher fliessendem Elend zur Entwicklung und Anwendung ihrer höhern Fähigkeiten kommen können, — wer will darüber mit der Natur hadern?

*

Das menschliche Herz ist in immerwährender Unruhe; nichts unterm Mond kann ihm Genüge

thun;

thun; es ist ein unersättlicher Abgrund, und seine Begierden gehen ins Unendliche.

*

Die hohe Meynung, welche die Erdenbewohner von der Glückseligkeit, die aus dem Genuße des sinnlichen Vergnügens entspringt, von jeher gehegt haben, liegt am Tage. Wohl leben und Schmausen ist bey allen Völkern einerley; und womit enden sich alle großen öffentlichen Handlungen, auch die wichtigsten und feyerlichsten, als mit einem Schmause? Welches ist der gewöhnliche Weg einander Ehre anzuthun, einem Gönner seine Dankbarkeit zu beweisen, oder sich einem Großen angenehm zu machen? Ein Schmaus, ein Bachanal, ein Fest, wobey nach Beschaffenheit der Größe der Person, die damit beehrt wird, alle Götter der Freude aufgeboten werden. Bey öffentlichen Unterhandlungen, von welchen oft der Wohlstand ganzer Völker abhängt, was pflegen gewöhnlicher Weise die hohen Bevollmächtigten angelegeners zu haben, als miteinander in die Wette zu eifern, wer die Ehre seiner Nation, und seines Prinzipalen durch den prächtigsten Schmaus behaupten könne? Sogar bey Geschäften, welche die Austerität der

Richter am Styx, und die Tugend eines Cato erfordern, nehmen Bankette und Ergötzungen wenigstens die Hälfte einer Zeit weg, welche Verrichtungen geheiligt ist, wobey man nicht nüchtern genug seyn kann. Und wir sollten daran zweifeln, daß die Menschen ihre höchste Glückseligkeit in Essen, Trinken, Müßiggang und sinnlichen Wollüsten suchen?

*

Das Wunderbare gewinnt selten bey einer genau prüfenden Beobachtung.

*

Gastfreyheit und Leutseligkeit gegen Fremde und Nothleidende ist auf dem ganzen Erdboden ein Zug, welcher diejenige Classe von Menschen bezeichnet, die von Viehzucht und Ackerbau in einigem Grad von Wohlstand leben.

III.

III.

Aus Abbt „vom Verdienst.„

*

Das innere Zeugniß über redliche Bemühungen ist besser, als der Zuruf des Volks von aussen.

*

Bey der Heiterkeit eines zufriedenen Gewissens kann man wohl auf das Schattenspiel eines unvergänglichen Namens Verzicht thun, das ohnehin nur meistens in dem Zimmer des Gelehrten, beym Schein der einsamen Lampe vorgestellt wird. Aber große Männer sind ihren Namen und eine wahre Kenntnis ihrer verrichteten Thaten auch den Nachkommen schuldig. Beydes müssen sie diesen durch eine milde Stiftung vermachen, damit auch die späteste Nachwelt den Genuß der Beyspiele habe.

*

Die Stimme des Volks ist zwar selten die Stimme Gottes, aber sehr oft eine Leitstimme für dem Forscher: so, wie der Laut, welcher im Walde dem verirrten Wanderer entgegen schallt, nicht allemal der Ruf eines Wegweisers ist, aber

ihn doch meistens auf eine Spur leitet. In der That, die Urtheile, welche in Hütten gefällt werden, über Handlungen theils derer, die noch sind, theils solcher, die schon gewesen sind, — diese Urtheile führen oft sehr viel Wahrheit mit sich. Der Pöbel, der sich in zwo Reihen stellt, um den Leichenzug eines Vornehmen durchgehen zu lassen, spricht beherzter, und denkt vielmehr richtiger von dem Erblaßten, als der Redner, der diesen Leichenzug in der Kirche erwartet.

*

Die meisten Gelehrten verlieren über ihrem Stande die Nutzbarkeit niedriger Stände so sehr aus den Augen, daß ihnen nur die Erhöhung und Verbesserung des ihrigen ein Verdienst scheint. Noch mehr, sie verlieren nicht nur die Einsichten, sondern auch die Freymüthigkeit.

*

Die Menschen wollen nirgends ein Verdienst zugeben, wo sie nicht erst Thätigkeit und Geschäftigkeit wahrgenommen haben.

*

Wenn unter den Mächtigen dieser Erde einer dem andern Hülfe geleistet, und der Hülfeleistende

einige Zeit nachher keine solche Begegnung von dem andern erfährt, als man wohl für den erwiesenen Dienst erwarten sollte; so schreyen alle über Undank: aber nur diejenigen halten es in den meisten Fällen dafür, die niemals ins Kabinet gekommen sind.

*

Große Geister, starke Seelen, wohlthätige Gemüther sind nach einem allgemeinen Geständnisse die würdigsten Kandidaten des Verdienstes.

*

Absichten zeugen von der Größe eines Geistes, aber nicht die Mittel, welche man anwendet, um jene zu erreichen.

*

Es giebt keinen Stand unter den Menschen, den man nicht verherrlichen könnte, entweder durch das, was man darinn thut, oder durch das, was man darinn leidet.

*

Gewöhnliche Seelen sind wie übel erzogene Kinder. Naht sich diesen ein Fremder; sogleich halten sie die Hände vor die Augen, oder wenden sich weg: sie wagen nicht einmal ihn anzuschauen, noch weniger mit ihm zu reden. Jenen

ist der Entwurf eines großen Unterfangens ein solcher Fremder. Sie unterstehen sich nicht ihn zu denken, noch weniger ihn auszuführen.

*

Verriethen nicht zuweilen des verlöschte Feuer des Auges, und sein geschwollner Apfel Geheimnisse; so würde fast jeder Mensch sich nur allein für unglücklich halten. Und eben dies Allgemeinere, dies Gewöhnlichere des Harms, was man nach und nach im menschlichen Leben entdeckt, dies macht eben, daß man die Geduld unter widrigen Zufällen so ungemein hoch nicht schätzt. Man sieht das Ungemach für unvermeidlich, für nothwendig an, und so scheint die Geduld, welche das Ungemach erleichtert, sich selbst zu belohnen. Dazu kömmt noch, daß man von der rauhen Bahn der gewöhnlichen menschlichen Leiden zur Seite selten wo anders hin als zum Tod ausweichen kan. Nun weis man auch, wie wenige Menschen im Ernst geneigt sind, diesen Ausweg zu betreten; also rechnet man es ihnen nicht zum Verdienst an, daß sie in ihrem Gleiße unverrückt bleiben. Die Hülfe der Zeit, die jeder sich versprechen darf, und die jeden in der Hofnung zum voraus tröstet, eignet sich ebenfalls von dem

Ruhm

Ruhm der Geduld etwas zu. Und wo erscheint sie wohl nicht mit ihrem Beystand, die lindernde Zeit! Wer würde ohne sie des Lebens Bürde tragen? Ein Mensch, dem es noch an der Erfahrung mangelte, daß man nicht einen Tag wie den andern denke; ein solcher Mensch würde dem ersten schweren Ungemach, das er würklich recht fühlte, unterliegen. Die Seele geräth nur alsdann in Verzweiflung, wenn sie überzeugt zu seyn glaubt, daß alle folgende Tage gleich traurig für sie seyn müssen, alle gleich schwarz gefärbt seyn. Doch es fehle der Geduld, weil sie nicht sehr in die Augen fällt, das belohnende Urtheil der Menschen: sie ist deswegen nicht weniger das Eigenthum vorzüglicher Seelen. Die Stille, womit man unter dem Leiden liegt, zeigt eine feste Gründung an: wenn der Boden aus sandigten Grund bestünde, würde man von beyden Seiten ausweichen.

*

Verehrungswürdiger giebt es nichts, als die Gelassenheit, welche ausrichtigem und bitterm Nachdenken endlich gewirkt wird, und liebenswürdiger nichts, als das weiche und ruhige Antlitz, auf dem die halbverwischte Zähre ein Zei-

chen der sanften Seele ist. Diese Tugend scheint in einer Seele eher als in der andern hervorzukeimen, und dem Geschlechte natürlich zu seyn, das überhaupt eher zum Stillschweigen als zur Thätigkeit geschaffen ist. Man sieht es der Geduld der Männer an, daß sie bey dem einen oft die Frucht einer mühsam erlangten Weisheit, bey dem andern die Folge davon sey, wenn sie durch die Erfahrung mürbe geworden. Aber dem zärtlichern Geschlecht scheint die Geduld von der Natur selbst zu seinen Schutzwaffen gegeben zu seyn.

*

Es ist nun einmal das Loos der Menschheit, wir können nichts mehr thun, als uns um die Wahrheit bemühen. Was wir am Ende erhaschen, das müssen wir fest halten; dies — und mehr nicht — kann von uns gefordert werden.

*

Der Mensch ist ein verzagtes Ding! Stößt ihm, wenn er zu neuen Meynungen und Grundsätzen übergetreten ist, nachher Widerwärtigkeit zu: so geht er busfertig und demüthig wieder zu den alten über; und hoft sich mit dem Glück desto

desto leichter wieder auszusöhnen, wenn er nur erst, so zu sagen, mit seinen Voråltern wieder ausgesöhnt worden ist.

*

Neue Modemeynungen setzen sich unsern selbsterfundenen Urtheilen oft eben so heftig entgegen, als veraltete Vorurtheile. Sie werden gefährlich; denn sie geben sich für weit mehr aus, als sie sind; prahlen, daß sie recht aus dem innersten unsrer Natur hergenommen seyn, welches ein Lüge ist, und schimpfen auf alles, was ihnen zuwider ist — aus guten Ursachen.

*

Glänzende Thaten erregen mehr Bewunderung als andere, ohne allemal mehr zu verdienen.

*

Das größte Glück nach einem unersetzlichen Verluste ist die Vergessenheit.

*

Die Bewunderung der Menschen mag immerhin für glänzende Eigenschaften des Geistes aufbehalten bleiben. Die Güte des Herzens erlangt noch etwas bessers zu ihrem Lohne, die treuherzige Gegenliebe.

*

Wenn der große Geist in unsrer Gegenwart zu seinen gewöhnlichen Höhen sich erhebt; so stehen wir gleichsam von ferne, und blicken ihm schüchtern nach. Läßt sich die starke Seele in Worten heraus: so werden diese für uns Befehle, und wir folgen demüthig, wohin sie uns gehen heißt: auf diese oder jene Art überwältigt sie uns. Aber das gute Herz darf sich nur in einer von denen Geberden zeigen, die ihm angebohren sind: so gehen wir von selbst seinem Besitzer entgegen, und umarmen ihn.

*

Große Eigenschaften beweisen, daß wir Geister sind, das gute Herze aber beweißt, daß wir Menschen sind. O ihr, denen die Erziehung künftiger Moncharchen anvertraut ist, denkt nicht, daß, um einen Prinzen zu bilden, daß mitleidige Herz erst an ihm müsse verhärtet werden. Laßt ihn weinen, daß eine Thräne die andere treibt, wenn er Unglückliche sieht, oder von Elenden hört. Es kann ihm einst Balsam auf seine Wunde werden, wenn er in der Stunde der Angst, am Tage der Flucht, bey seinen geliebten Nebenmenschen ein weiches Herz für sich antrift.

Ein

*

Ein allzuzärtliches Herz macht unglücklich.

*

Wenn ein Mann von einer Leidenschaft beherrscht wird; so empfindet er Mitleid für den andern, der eben derselben Leidenschaft unterworfen ist: nur müssen sie sich im Besitze des Guts nicht krenzen.

*

Neben der stärksten Leidenschaft kann das beste Herz seyn; nur zugleich zeigen sie sich nicht; eins ums andere, und oft verschlingt die erstere das letzte, ohne für den Besitzer dadurch brauchbarer zu werden (*).

(*) Mit aller Hochachtung gegen Abten sey es gesagt: mir scheint dieser Gedanke nur einseitig wahr. Kann bey der allen — oder doch wenigstens dem größten Theil des menschlichen Geschlechts — eigenen Leidenschaft: der Liebe, nicht das beste Herz zugleich, und doch auch brauchbar für den Besitzer seyn?

W.

*

Durch die Eigenschaften des Herzens wird man geselliger und fähiger zum Umgang, als durch die Eigenschaften des Verstandes.

*

Es giebt gewisse große Empfindnisse, gewisse edle und erhabene Handlungen, wozu uns nicht sowohl die Stärke des Geistes, als die Güte unsrer Gemüthsart verhilft.

*

Geist, Laune, Leidenschaft, Geschmack und Empfindniß richten sich wahrscheinlich nach dem Ort, wo man lebt.

*

Nicht alle, die ihren Verstand kennen, kennen ihr Herz. Der Verstand spielt nicht lange die Rolle des Herzens. Das gute Herz, das so empfindlich seyn will, läßt sich oft durch den geringsten Eigennutz ersticken.

*

Weil ein Wunsch, eine Thräne, ein Gebet oft alles ist, was wir geben **können**; so wird es noch öfter alles, was wir geben **wollen**. Weinen ist leichter, als Hand anlegen, und wünschen leichter als helfen. Wir haben unsre

eigene Münzstätte zu Thränen; aber nicht zum Gelde, und unsre Seufzer für die Noth anderer kommen nicht leicht in die Quere, mit den Seufzern für unsre eigene, aber wohl könnte es sich bey unsern Gängen und Bemühungen für beyde eräugnen. Daher begnügen sich so viele, ihr gutes Herz durch nasse Augen lieber anzuzeigen, als durch müde Füße; begnügen sich, alle ihre Nebenmenschen, wie abgeschiedene Seelen zu betrachten, bey denen man, wie auf einem Gottesacker mit einem herzlichen guten Gedanken abkommt.

*

Leute, von denen man offenbar zeigen kann, daß sie niemanden Dienste oder Gefälligkeiten erweisen, werden uns doch immer für gute Gemüther aufgedrungen; und warum denn endlich? Traun! weil man sie etwa einmal weinen gesehen hat; weil sie sich durch eine Miene andrer Noth zu Herzen genommen, und wohl gar bis dem Vorsatz hinangeklettert sind, den Bedrängten zu helfen, wenn — sie könnten. Aber über dem Nachdenken — ob sie könnten — verstrich die Zeit des Helfens, und ihr gutes Herz stand für den nächsten Elenden bereit,

dem sie gewiß wieder zu helfen willens waren, wenn sie könnten. Soll man wohl solchen Leuten ein gutes Herz zueignen? Einen Grad davon haben sie wohl, das, was man das weiche Herz nennt, eine Eigenschaft, worauf sich einige Leute so viel zu gute thun, und woraus sich andere allzuwenig machen.

*

Wenn der Geist der Menschenliebe uns regiert, so sind wir Weise.

*

Willst du dem Dürftigen helfen? denke nicht, wie du ihn reich, angesehen und mächtig machen könnest; sondern gieb ihm eine Gabe auf der Stelle nach seinem Stande: sie bevortheilt ihn mehr, als jene weit aussehenden Anschläge; schickt sich besser für ihn, als große Glücksgüter. Wem ein Kleidungsstück fehlt, dem gieb keinen Titel, und wem hungert, den bekleide nicht mit Purpur. Auch Krankheiten sind zuweilen besser als Arzneyen, und Hunger besser als Kolikschmerzen. Erkundige dich also erst vollständig, eh du an Hülfe denkst, und sey versichert, daß oft das stärkste Wohlwollen in Stillesitzen und Gehenlassen sich zeigen.

Das

*

Das beste Herz wird zuweilen entweder durch die Menge der Eindrücke überwältigt, oder auch durch den Undank erschlaffet. Denn, so wie es seine Liebe und sein Mitleid gerne mittheilt: so erfordert es auch eine ernährende Gegenliebe; eine ruhige Begegnung, eine ungestörte Ausübung. Fehlt ihm eins dieser dreyen Stücke: so verlöscht sein Licht, und seine Wärme verschwindet. Das Wohlwollen hingegen gründet sich auf ihn, der uns nie seine Gegenliebe für die Wohlthaten, die wir seinen Geschöpfen erwiesen haben, entzieht; gründet sich auf das gemeinschaftliche Daseyn zum wechselsweisen Nutzen und Frommen; das immer das nemliche bleibt; gründet sich auf die Verbindung gegen das Ganze, welche durch das beleidigende Betragen eines einzigen Theils niemals kann aufgehoben werden. Wo sich das Wohlwollen erst einmal festgesetzt hat: da kann es weder durch den Frost der Jahre noch durch das Ungeziefer der Schmeichler ausgerottet werden.

*

Jedes Buch ist gut, das einige Leser zu einer guten Bewegung und Entschliessung bringt.

Men=

*

Menschen, lernt eure Posten kennen! Gott hat sie euch angewiesen; aber lernt auch, daß keiner vom Verdienste zu weit entlegen sey; die größere oder geringere Form macht den ganzen Unterschied aus.

*

In dem vollkommen seyn, worein man gesetzt ist, verschafft wahren Werth und auch wahre Glückseligkeit.

*

Glücklich ist der, welcher an dem Chorrocke alles Verdienst, was darinne liegt, zu nutzen weis; noch glücklicher der, welcher mit dem Verdienst des öffentlichen Amts alles Verdienst des Privatlebens verbindet.

*

Die unentbehrlichste Wissenschaft für jeden ist, zeitig genug zu erfahren, nicht nur, wozu er tauglich sey, sondern auch, wozu er tauglich zu seyn, Erlaubniß und Beruf habe.

IV.

IV.

Aus
„Abbts freundschaftlichen Briefen.„ (*)

*

Wer den Menschen zu sehr verkleinert, der muß — wenn er kein verdorbenes Herz hat, — wenigstens eine verdorbene Milz haben.

*

Eine Sehnsucht, die leicht gestillt werden kann, ist schon halb befriedigt.

*

Die Marter der Ungewißheit ist unter allen endlichen Martern die quälendste.

*

Wenn Freunde unter sich ohne Eigensinn, ohne Nebenabsichten, mit lauterm Herzen die Wege zur Wahrheit suchen, und sich nicht verei-
nigen

(*) Einige dieser ausgehobenen Gedanken gehören Mendelssohne. Ich habe nicht für nöthig gehalten, diejenige, welche von Abbten sind, noch besonders zu bezeichnen.

W.

nigen können; so muß keiner von beyden auf der Landstraße seyn, oder es wird um so viel wahrscheinlicher, daß überhaupt gar keine Landstraße zu derselben führe.

*

Wenn wir im Unglück sind, so richtet uns nichts mehr auf, als der Gedanke unsers Gottes, der nicht nur seine Geschöpfe überhaupt glücklich zu machen beschlossen hat, sondern ihnen auch für das gegenwärtige Leiden eine Vergeltung aufbehält.

*

Die eigentliche Bestimmung des Menschen hienieden, die der Thor und der Weise, aber in ungleichem Maaße erfüllen, ist die Ausbildung der Seelenfähigkeiten nach göttlichen Absichten; denn hierauf zielen alle seine Verrichtungen auf der Erde.

V.

Aus
„Abbts vermischten Schriften.„

*

Eine der stärksten Leidenschaften bey Kindern, ist: die Neugier. Leichtsinnigkeit, wenig oder gar keine Anstrengung der Aufmerksamkeit, ein flatterhaftes Wesen, das von einem Gegenstand zum andern hüpft: sind Fehler, die man an ihnen bessern, nur nicht bestrafen muß.

*

Jeder Stand hat seine Unbequemlichkeiten, und jeder Hof, so klein er auch seyn mag, seine schlüpfrigen Pfade, und seine hämischen Neider.

*

Ein alter Brief, (der geschrieben aber nicht abgeschickt ist,) und eine alte Jungfer sind eins so brauchbar und angenehm als das andere.

*

Wo sich in einer Brust erst Achtung für einen Mann zeigt, da braucht es nur eine kleine Aufmunterung, um sie in Freundschaft zu erweichen.

Jeder

*

Jeder Stand ist das, wozu man ihn macht; und sein Schweif von Unbequemlichkeiten schlägt einem über kurz oder lang ans Schinnbein; aber das ist doch auch wahr, daß die Gesichter, die man zunächst um sich sehen muß, sich mit den verschiedenen Ständen abändern, und dabey kann man viel gewinnen.

*

Ein Gelehrter, der mit einem Großen umgeht, muß ohne Pedanterey, gleich von Anfang an sich in gewissem Ansehen zu erhalten wissen. Die Schmeicheley erniedrigt allemal! Und selbst die wahrste Lobeserhebung vor den Augen der ganzen Welt zu sagen, ist Schmeicheley.

*

Bewunderung und Dankbarkeit sind von der Art Empfindungen, die sich sehr schwer mittheilen lassen.

*

Die wärmste Freundschaft hat, wie die Liebe, ihre kaltsinnige Stunden; und wenn die Parthie nicht auf beyden Seiten gleich ist, so ist die mindeste Kaltsinnigkeit schon tödtend.

Die

*

Die Menschen sind am meisten blind, sobald eine Wahrheit so helle stralt, daß schwache Augen ihr Licht nicht mehr ertragen können.

*

Die Gesinnungen, mit denen wir unsre Freundschaften antreten, und die Gesinnungen, die wir bey der Dauer derselben in uns nähren, bestimmen den ganzen Werth derselben.

*

Einen Freund sich deswegen wählen, damit man ihn bessere, und in eben dem Maaß, darinn man dessen Besserung besorgt, sein eigenes Vergnügen vermehre; dieses heißt, die beyden streitenden Grundsätze in der Brust des Menschen, **unsern Nutzen und anderer Nutzen** glücklich verbinden; dieses heißt, die menschliche Natur erhöhen; dieses heißt, den Rang großer Seelen sich erwerben, die alles auf einmal umfassen, und Harmonie aus Dissonanzen finden können.

*

Nur der, welcher, unter den Schlägen des Unglücks, den Stössen des Ungemachs, der Last der Trübsale, zwar gebeugt, doch getröstet; vielleicht die Thräne im Auge, doch mit einem Blick,

der sich zur Heiterkeit durcharbeitet, mit Uz sagen kann:

Mein Schicksal wird nur angefangen
Hier, wo das Leben mir in Dämmrung aufgegangen;
Mein Geist bereitet sich zu lichtern Tagen vor,
Und murrt nicht wider den, der mich zum Staub erkohr,
Mich aber auch im Staube liebet,
Und höhern Rang nicht weigert, nur verschiebet;

nur der findet sein Glück auch auf der Erde angelegt; zwar mit manchen Schattirungen verwebt, aber auch die Faden über das Grab hinaus fortgeführt, die immer schönere Figuren geben, und schönere Farben spielen lassen, je heitrer und aufgeräumter es in seiner Seele wird.

*

Jeder Aberglaube, jedes Vorurtheil, jede dumme Furcht, die in den ersten und unwissendsten Zeiten der Welt unter den Menschen geherrscht haben, sitzen noch in irgend einem Winkel der Erde auf dem Thron, und die meisten darunter haben auch bey Völkern, aus deren Mitte sie ausgerottet

tet scheinen, oft nur unter verändertem Namen ihre Hauskapellen.

*

Originalköpfe haben schon Vorstellungen von ganzen noch unbekannten Wissenschaften, ehe sie noch die bekannten recht durchgewandert; ohngefähr so, wie diejenigen Geschöpfe, welche in einem fremden Element ausgebrütet worden, sich fähig fühlen, in dem ihrigen zu leben, ohne es zu kennen.

*

Es fällt schwer, einen verdienstvollen Mann leiden zu sehen.

*

Die Neugier, in ein Krankenzimmer zu schauen, wird angenehm überrascht, wenn man die Seele des Kranken in ganz ungleicher Vollkommenheit mit dem Körper wahrnimmt.

*

Manchmal ist mans sich selbst schuldig, gegen Leute groß zu thun, die wohl um unendlich kleinerer Sachen willen, gegen uns groß thun.

VI.

Aus
Sulzers Leben, von Hirzel. (*)

*

Für einen Kenner des Menschen ist gewiß kein erhabeners und größers Schauspiel, als ein wahrer Weiser, dessen Handlungen eben das lehren, was seine Schriften.

*

Der Umgang weiser Freunde ist ein Vorschmack der Seligkeit des künftigen Lebens.

*

Das ist ein glückliches Land, wo Philosophen herrschen, die sich von Philosophen belehren lassen.

*

Je fähiger der Mensch zu deutlichen Ideen wird, desto weniger beschäftigt er sich mit sinnlichen Gegenständen.

Der

(*) Ich muß hier erinnern, daß unterschiedliche Stellen Sulzern selbst gehören, die Hirzel aus dessen Schriften angeführt hat.

W.

*

Der fürchterlichste Zustand eines Menschen ist die lange Weile, die aus der Unthätigkeit der Seele entspringt.

*

Der Zustand, da man weder fürchten noch hoffen kann, ist immer besser, als der Zustand einer verdrüßlichen Hoffnung und Furcht.

*

Die Aussicht in die Zukunft ist das einzige, was der Schöpfung einen Werth giebt, welche ohne dieses dem Werk eines Wahnsinnigen gleichen würde.

*

Kein Mensch zweifelt daran, daß es möglich sey, aus der Kenntnis des Karakters und der Gemüthsbeschaffenheit einer Person vorher zu sagen, wie sie sich bey gewissen Umständen, die sich ereignen sollen, betragen werde. Wenn nun dies gewiß ist, wie viel gewisser müssen unsre Erwartung von dem Bezeugen eines Wesens seyn, dessen nothwendige Existenz uns versichert, daß sein Karakter unveränderlich ist.

*

Wer Wahrheit liebt, sucht allein durch Gründe seine Gegner zu überführen, und er wird es nie mit einer frechen Stirne thun. Eine unpartheyische Prüfung der Wahrheit hat ihn gar zu oft die Schranken seiner Einsichten erblicken lassen, und er weis, wie sehr Irrthum der Menschheit anklebt.

*

Wo Gewalt allein entscheidet, herrscht Barbarey, aber kein Recht.

*

Armuth ist die Mutter der Künste.

*

Die einfachste Handlung, und die an sich selbst am wenigsten schön ist, wird uns dennoch angenehm seyn, wenn sie ein Vorhaben, das uns an Herzen liegt, befördert.

*

Alles, was unsern Leidenschaften schmeichelt, ist uns angenehm, ohne daß es eben dem wahren Karakter des Schönen an sich habe.

*

Wer Muth hat, der weis sich zu rathen, und wer sich rathen kann, kommt allemal am besten aus der Sache.

*

Der Philosoph hört nie auf Mensch zu seyn, und wird sich auch niemals menschlicher Empfindungen schämen.

*

Es ist unstreitig, daß Schwärmerey und Aberglauben in den Staaten ungleich schädlichere Würkungen zu allen Zeiten herfürgebracht, als der Unglaube, so unglücklich ein Land seyn mag, wo dieser überhand nimmt.

*

Große Genien sind allezeit einander verwand, und nehmen gerne von einander Maximen und Grundsätze an.

*

Die öftere Betrachtung des Wahren mit dem Guten vereinten Schönen hat eine solche Kraft, daß es den Menschen ganz verwandelt, und seiner Seele eine nie gefühlte Würde giebt.

*

Ein verwöhntes Gemüth macht sich aus allem einen Zunder von Mißvergnügen. Jede Gelegenheit zur Freude weckt in einem solchen die Erinnerung des Mißvergnügens auf, solche in dem Maaße, wie ehedem, zu Nutze zu ziehen, und so vermehrt

er das Leiden. Jede Bemühung, Vergnügen zu suchen, wird einem solchen zur unerträglichen Last. Aber der wahre Weise schränkt seine Begierden nach seinen Umständen, und nach dem Maaß der Kräfte, sie zu erfüllen, ein (*).

VII.

(*) Möcht ich doch durch diese Auszüge meine Leser ermuntert haben, das Buch des Herrn Hirzel, wenn sie's noch nicht gethan haben, jetzt selbst vor die Hand zu nehmen! „Es ist eine Wollust, sagt Bruder Martin, einen großen Mann zu sehen:„ um wie viel größer muß sie seyn, wenn man sieht, wie er in den merkwürdigsten Scenen seines Lebens gedacht und gehandelt hat! — Ich gestehe öffentlich, mit wahrer Dankbarkeit gegen dem Verfasser, daß mich in langer Zeit kein Buch so belehrt und erbaut hat, wie seines.

W.

VII.

Aus
„Philotas, einem Versuch zur Beruhigung und Belehrung für Leidende, und Freunde der Leidenden.„ v. Niemeyer.

*

Diejenigen müssen nicht wissen, was reines Glück ist, die sich von dem Weinenden wegwenden, der Thräne spotten, und dem, der von Menschen-Elend schreibt, die Feder zerstauchen wollen. Sich allein leben, heißt gar nicht leben.

*

Wer nicht gern weinen wollte mit den Weinenden, wäre nicht werth, sich mit den Frölichen zu freuen.

*

Die bestgemeinteste Absicht ist nicht immer die weiseste. Es gehört unter die Seltenheiten, wo beydes zusammen trift. Und Güte ohne Weisheit hat leider oft so viel Schaden angerichtet, daß manchen der Enthusiasmus fürs Gute überall verdächtig geworden ist.

*

Die Vorsicht läßt oft unsre Thorheiten geschehen, damit wir weise werden.

*

Es ist an sich sehr edel, von jedem das Beste zu erwarten, bis uns etwas in ihm zwingt, anders zu denken. Aber jeder schärfere Blick, jeder höhere Grad von Menschenkenntnis ist doch auch nicht **Menschenhaß.**

*

Nachdenken kühlt ab.

*

Das ist einer der größten und doch am seltensten genannten Vortheile der Freundschaft mit treflichen Menschen, daß wir die Tugend in ihnen und durch sie können handeln sehen. Denn die reinste Tugend handelt immer sehr im Verborgenen, und es kostet Mühe und innige Vertraulichkeit, sie zuweilen auf der That zu beschleichen.

*

Es ist Erhöhung des Glücks, mit vielen zu gleicher Zeit glücklich zu seyn.

*

Unterwerfung und Vertrauen auf Gott würden nur halbe Tugenden seyn, wenn wir alle Wege der Vorsehung begreifen könnten.

*

Die Wahrheit ist eine keusche Jungfrau. Mit Ungestüm wird man sie nie zu der seinigen machen. Wen sie lieben soll, der muß bescheiden werden, wie sie selbst ist, und die Schleyer, die sie so oft sehr weise um sich hüllt, nicht mit frecher Hand abreissen.

*

Es ist gewiß seliger sichs bewußt zu seyn, man habe mehr als andere verdient, als es fühlen zu müssen, wie gutherzig der große Haufe unverdientes Lob an uns verschwende. Der Gedanke muß für ein edles Herz fast unerträglich seyn: „Ich werde belohnt, und habe beynah nichts gearbeitet. Jener bleibt verkannt, und verdiente doppelt, was ich habe!„ —

*

Die schönste Saat edler Thaten sproßt verborgen, aber einst wird sie herrliche Früchte tragen.

*

Man genießt sein Leben und die Freuden der Erkenntnis nur halb, wenn man unaufhörlich den Gedanken: „Wie wird es mir einst gehen„ mit sich herumträgt? Was helfen auch diese Sorgen? Kann man dadurch auch nur das geringste in dem Plan verrücken, den eine weisere und gütigere Vorsehung eher für uns entworfen hat, als wir denken konnten?

*

Zu festes Hangen an einem Gedanken, giebt endlich der Seele eine Stimmung, die gefährlich werden kann. Man gewöhnt sich durch finstre Vorstellungen endlich an einen gewissen Trübsinn, der zu übler Laune wird, und uns minder angenehm im gesellschaftlichen und freundschaftlichen Umgang macht. Denn mit welchen Menschen ists lästiger umzugehen, als mit denen, welche immer unzufrieden sind, und von reinem Genuß des gegenwärtigen Guten nichts wissen? Wo nicht jeder etwas zur Nahrung des Umgangs beyträgt, da verschwindet endlich alle Freude, die in Empfangen und Wiedergeben besteht, und niemand ist unfähiger etwas dazu beyzutragen, als finstre Grübler.

*

Wer nicht frühe lernt, eingebildete nur gefürchtete Uebel durch Heiterkeit des Geistes, durch Hoffnung und guten Muth vor seinen Augen zu zerstreuen, wie unbereitet werden diesen wahre Uebel finden, und mit welcher Nacht werden sie seine Seele überdecken!

*

Es ist nicht Stolz, sich ein großes Ziel vorzustecken, nach dem man hin möchte. Das Streben des menschlichen Geistes ist von Gott, und ist grenzenlos.

*

Das Bewußtseyn, jede unsrer Kräfte, so viel wir vermochten, vervollkommt zu haben — das ist die reinste Quelle unsrer Glückseligkeit.

*

Man verfehlt leicht seinen Zweck, wenn man einem Leidenden zu viel werden will. Viel Gerede richtet kein gedrücktes Herz auf. Nehmt nach und nach bald hier bald dort etwas von der Last weg, ohne daß ihrs ihn merken laßt, so wird es sich nach und nach wieder freyer heben können.

VIII.

Aus Faramonds Familiengeschichte.

v. Tunn.

*

Die Menschen begehen öfters die Ungerechtigkeit, diejenigen zu hassen, die unangenehme Aufträge an sie haben, ob sie gleich noch so unschuldig sind. Sie machen es, wie die Kinder, die die Ruthe voll Unwillen zerreissen, die ihnen in der Hand der Mutter unangenehme Empfindungen verursacht hat.

*

Einem zärtlichen theilnehmenden Herzen ist es süß, einem Unglücklichen klagen zu helfen.

*

Es giebt Menschen, bey denen die unbedeutendste Handlung, die Verändrung einer jeden Miene, der flüchtigste Blick künstlich und nicht ohne Absicht ist, und die nicht eher natürlich handeln, als in der Heftigkeit der Leidenschaft, wenn sie sich ganz vergessen. Eine gefährliche Gattung von Menschen, deren undurchdringliche List und Verstellung oft den Klügsten hintergeht, und deren Vertraulichkeit, Freundschaft und Zärtlichkeit mehr zu fürchten sind, als ihr offenbarer Haß.

*

Viele Menschen, und beynahe die meisten, besitzen eine ganz ausserordentliche Geschicklichkeit, in allem, was sie selbst betrifft, nur die schwarze, in dem aber, was andere angeht, zu ihrer Marter nur die schöne Seite zu sehen, und durch diese unglückliche Vorstellungsart bringen sie es so weit, daß sie in einer jeden möglichen Situation dieses Lebens unglücklich seyn müssen. Die hieraus entspringende Unzufriedenheit ist ein Gift, das nicht bloß seinem eigenen Besitzer das Herz abfrißt, sondern auch allen denen schadet, mit denen er in Verbindung steht; denn ihr Unglück wird er nicht zu erleichtern suchen, er wird sich nicht bemühen, ihnen Vergnügen zu machen, ihr Glück zu vergrößern, sondern er wird ein Störer ihres Vergnügens seyn, und keine einzige seiner Pflichten so, wie er sollte, erfüllen. Ein frölicheѕ Herz aber, und eine zufriedene Miene breiten Vergnügen aus, wo sie sich zeigen, erheitern eine jede Aussicht dieses Lebens, und stärken zu einer eifrigen Erfüllung einer jeden unsrer Pflichten.

*

Ein Frauenzimmer kann sehr liebenswürdig seyn, ohne Witz zu besitzen: allein, wenn sie sich

bemüht, den Witz zu affektiren, immer sinnreich zu seyn, und ihren erzwungenen unreifen Afterwitz überall anzubringen, verräth sie den Mangel des Verstandes, und wird so unerträglich, als das Frauenzimmer, das mit einer weisheitsvollen Miene gelehrt thun, Belesenheit zeigen, Schriftstellen citiren, und in Kunstwörtern sich ausdrücken will.

*

Von dem Verstand einer Person, die alles lächerlich findet, kann man sich keinen hohen Begriff machen, und was das schlimmste ist, nie viel Zutrauen zu der Güte ihres Herzens haben.

*

Wir Menschen sind nie scharfsinniger, als wenn wir Bewegungsgründe zur Unzufriedenheit suchen; denn wir geben uns Mühe, welche zu finden, wenn sie nicht vorhanden sind.

*

Gieb dem Wünschenden, was sein Herz begehrt, und er wird weniger glücklich seyn, als zuvor. Mit der Befriedigung seiner ersten Wünsche, werden seine Bedürfnisse sich vermehren, und seine Begierden immer mehr steigen; denn die Erfüllung eines jeden Wunsches gebiehrt mehrere

neue

neue Wünsche, und bey der Verweigerung seines letzten Wunsches, wird er sich so unglücklich dünken, als bey dem ersten.

*

Die wenigsten Menschen sind gutherzig oder gefällig genug, sich in die natürliche Disposition eines andern zu versetzen, welche durch sein Temperament oder herrschende Leidenschaft entsteht, um sich hiedurch geneigt zu machen, ihm Uebereilungen oder Temperamentsfehler zu gut zu halten. Sie können sich nicht überreden, daß ein Mensch von seiner natürlichen Lebhaftigkeit, oder herrschenden Neigung verleitet werden kann, eine Handlung zu begehen, die uns beleidigt, ohne daß er die Absicht gehabt habe, uns zu beleidigen; und wenn wir alle Beleidigungen genau prüfen wollten: so würden wir finden, daß dies meist der Fall sey. Eben daher werden wir finden, daß ernsthafte stille Personen, deren kaltes Temperament, oder Mangel heftiger Leidenschaften sie für Uebereilungen und Thorheiten bewahren, welches sie sehr unrichtig ihrer Gutartigkeit oder Klugheit zuschreiben, in der Regel die strengsten Richter, und sehr schwer zur Verzeihung, oder Uebersehung solcher Uebereilungen zu bewegen

 sind,

sind, weil sie die Quellen nicht kennen, aus denen sie bey andern entspringen; und weil sie sich nicht die Mühe nehmen wollen, sie kennen zu lernen, sondern als schon ausgemacht voraussetzen, daß sie aus eben so bösartigen Absichten handeln müßten, aus welchen sie handeln würden, wenn sie sich in dem Fall befänden eben das zu thun. Oft entsteht aber auch diese Härte in der Beurtheilung anderer, blos aus einem Mangel der Einbildungskraft, wenn diese zu eingeschränkt ist, als daß wir uns so in die Lage des andern hineindenken könnten, wie es geschehen müßte, wenn wir die Handlung, aus eben dem Gesichtspunkt sehen wollen, aus welchem sie vor ihm selbst erscheint, oder wenn wir die verzeihlichen Bewegungsgründe derselben entdecken wollen. Auf diese Weise ist es möglich, daß sonst gute Leute, schwer zu versöhnende und strenge Beurtheiler anderer seyn können. Wenn es aber andere, bey einem eigenen lebhaften Temperament und gehörigen Maas von Einbildungskraft, oder hinlänglicher Menschenkenntniß sind: die müssen nothwendig selbst ein schwarzes böses Herz haben, das ein Vergnügen daran findet, seinen Gift auf andere zu speien, und das Geschlecht ihrer Brüder

in

in die Klasse der Teufel zu setzen. Indessen sind jene nicht weniger zu fürchten, als diese, denn es kann einem andern gleich viel seyn, ob man seine Bewegungsgründe aus Bosheit oder Irrthum verkennt, und er hat Ursache, gegen eine Gattung so sehr auf der Hut zu seyn, als gegen die andere; ja vielleicht sind diejenigen strengen und unversöhnlichen Sittenrichter, die es aus Kälte des Temperaments oder aus Mangel der Menschenkenntniß sind, noch weit gefährlicher und schädlicher, als die würklich boshaften. Selten können die Boshaften ihre Bösartigkeit so sehr verbergen, daß sie nicht bemerkt und bekannt werden sollte, und alsdenn macht das schiefe Urtheil oder der Haß solcher Personen keinen sonderlich wichtigen und schädlichen Eindruck auf andere, denn die Welt erwartet nichts bessers von ihnen: allein das Urtheil eines sonst rechtschaffenen Mannes gilt mehr in den Augen der Welt, seine Stimme wird in der Regel die Stimme des Publikums, und sein Haß oder Tadel theilt sich gemeiniglich den meisten mit, die nicht erst untersuchen, ob er gegründet, oder auf Schwachheit und Irrthum gestützt sey, sondern annehmen, daß ein ehrlicher Mann auch ein scharfsichtiger Mann seyn

 müsse.

müsse. Die Erkenntniß dieser Wahrheit muß uns Behutsamkeit und strenge Wachsamkeit über die kleinsten unsrer Handlungen lehren, damit sie nicht aus einem doppelten Gesichtspunkt, aus einem solchen betrachtet werden können, der uns nachtheilig wird. — Wir können oft nicht begreifen, warum wir Feinde haben, da wir es uns doch bewußt sind, nie jemanden beleidigt zu haben: allein unsre Verwunderung wird aufhören, wenn wir überlegen, daß oft nichts weiter, als eine an sich unschuldige Handlung, die aber von zwo Seiten betrachtet werden kann, ein offenherziges Urtheil, ein aufrichtig wohlgemeynter Rath, ein unschuldiger Scherz, ein Wort ganz ohne Absicht geredet, aber verschiedener Deutung fähig, dazu hinreichend ist. Wir haben oft die beste Absicht, aber wir können nicht einem jeden, der uns sieht oder hört, zumuthen, daß er die Absicht dessen, was wir thun oder sagen, studiren solle. Es hat auch nicht Jeder die Geduld oder Fähigkeit dazu: wir können es ihm nicht verdenken, wenn ers so nimmt, wie es scheint, wenn ers nach seiner eigenen Art zu denken und zu handeln beurtheilt, oder wenn er die wahrscheinlichsten Beweggründe auch für die würklichen annimmt.

Auf diese Weise können wir das Mißfallen, den Tadel, oder gar den Haß sonst guter Menschen verdienen, ohne vorsetzlich gesündigt zu haben, und wir dürfen uns demohngeachtet nicht mit Grund über ihre Härte oder Bösartigkeit beklagen, sondern wir müssen uns, wenn wir unsre Art zu denken, zu handeln, uns auszudrücken, genau und unpartheyisch prüfen wollen; — wir müssen uns da noch wundern, daß uns dieses Unglück nicht öfter begegnet. Das kräftigste Mittel, uns hierinn Billigkeit zu lehren, ist eine aufmerksame Beobachtung unsrer selbst, die uns überzeugen wird, daß wir eben so schiefe Urtheile gefällt, und die Handlungen und Worte anderer eben so verkehrt ausgelegt haben, wovon uns aber erst die Folge der Zeit überzeugt hat. Aus diesem allem können wir uns erklären, wie es möglich ist, daß die bestgearteten gutherzigsten Menschen in der Regel die mehresten Feinde haben. Die gutartigsten Seelen bewohnen gewöhnlich einen sanguinischen Leib, oder doch einen solchen, worinn das Sanguinische den stärksten Theil der Mischung ausmacht. Die gutartige Lebhaftigkeit ihres Temperaments verleitet sie nun oft, etwas zu thun oder zu sagen, was an sich wahr, gutgemeynt,

oder unschuldig ist, verhindert sie aber, vorher zu untersuchen, ob es nicht einer doppelten Deutung fähig ist? Ob nicht die, die es gilt, auf ganz falsche Beweggründe schliessen können, oder nach ihrer Art zu denken, anders aufnehmen müssen? Und das können wir doch nicht mit Billigkeit erwarten; daß sie uns zu gefallen eine andere Denkungsart annehmen sollen? Ob es ferner nicht gar Personen trifft, wenigstens zu treffen scheint, die es nicht treffen sollte? Da sie nun nicht Phlegma oder Kaltblütigkeit genug haben, alles dieses vorher zu untersuchen; so ist es bey ihrem Triebe, unterhaltend und nützlich zu seyn, bey ihrer Lebhaftigkeit sich auszudrücken, bey einem gewissen von ihrem Temperament allezeit unzertrennlichen Leichtsinn, und denn bey der in der That äusserst unbilligen Gewohnheit der andern, niemanden in Ansehung seines Temperaments etwas zu gute zu halten, oder überhaupt uns auf dasselbe Rücksicht zu nehmen, ganz natürlich, daß sie oft beleidigen müssen, ohne die Absicht zu haben, ja ohne es zu wissen. Personen von einem andern Temperament sind zu ihrem eigenen Vortheil klüger, ohne darum besser zu seyn. Bey einer ungleich schwächern Neigung nützlich oder ge-

fällig zu seyn, und bey eigennützigern Absichten, macht der Wunsch, ihren Zweck nicht zu verfehlen, sie auf sich und andere aufmerksamer, und die Kälte ihres Temperaments nebst der daher entstehenden Langsamkeit ihrer Lebensgeister zu stillen Prüfungen fähiger. Ihre Gedanken und Entschliessungen drängen sich nicht mit der Lebhaftigkeit zum Ausbruch, sondern lassen bey ihrer langsamen Entstehung und Fortbewegung der kalten Beurtheilung Zeit, sie zu mustern, und nach Befinden zurückzuschicken, oder zuzustutzen und marschiren zu lassen. Auf diese Art müßten sie sehr dumm oder vorsetzlich boshaft seyn, wenn es ihnen oft begegnen sollte, daß sie andere beleidigten. Die Uebereilung des Ersten hat also mehr moralische Güte als die kluge Bescheidenheit des Letzten. Hiezu kommt noch der unermüdete Fleiß, mit welchem der schleichende Schelm beständig an seinem Aeusserlichen polirt, um den schlechten Werth seines wahren innern Gehalts zu verbergen, und dessen stete Aufmerksamkeit auf sich selbst, daß ihm nichts entwische, was sein Verräther werden könne. Diese betrügerische Klugheit aus einer sehr bösen Absicht muß indessen von den glücklichsten Folgen für ihn seyn, da sie ihn für

alle Uebereilungen in Sicherheit setzt. Der gutherzige ehrliche Mann hingegen glaubt diese ängstliche Behutsamkeit nicht nöthig zu haben, und aus Temperament und Grundsätzen haßt er die Verstellungskunst. Er ist sich seiner Rechtschaffenheit bewußt, und dieses Bewußtseyn erzeugt einen gewissen Stolz in ihm, der es ihm unmöglich macht, sich zu kleinen Künsten herabzulassen, so nützlich sie auch seyn mögen. Er verläßt sich auf die Unsträflichkeit und Güte seiner Absichten, und überläßt die Folgen dem Schicksal. Dieser ist besser, jener aber ist klüger und glücklicher. Jenen liebt man, wenn man ihn auch nicht hochachten kann, denn er weiß sich in uns zu schicken. Diesen haßt man, und läßt es ihm bey Gelegenheit empfinden, daß es besser für ihn wäre, wenn er mehr Kunst und weniger natürliche Güte hätte. Man predigt zwar immer gegen die Heucheley, man deklamirt täglich gegen die Schändlichkeit der Schmeicheley, und warnt menschenfreundlich für dem schleichenden Gift derselben; man erhitzt im Gegentheil seine Einbildungskraft bis zur Schwärmerey, um in recht entzückenden Bildern von dem Reiz der aufrichtigen offenherzigen Rechtschaffenheit zu reden, aber, lieber Leser! hüte dich wohl,

diese rednerische Schilderungen für etwas anders zu halten, als was sie seyn sollen: für schöne Reden und feurige Gedichte. Erinnere dich, daß man nach den Vorschriften der christlichen Liebe zwar das Laster haßt, aber keineswegs den, der es ausübt; daß man die gegenseitige Tugend zwar lobt, aber um deßwillen sich nicht verbindlich macht, den, der sie ausübt, zu lieben. Man hat Beyspiele genug, daß kriechende Seelen durch Schmeicheley von einer Stufe zur andern emporgestiegen sind, aber wenige dagegen, daß Rechtschaffene durch Offenherzigkeit ihr Glück gemacht, wohl aber oft verscherzt haben. — — Ausser jenen strengen Sittenrichtern giebt es noch zwo Arten schiefer Beurtheiler, die es weder aus Mangel der Kenntniß, noch Bosheit, sondern aus Mißtrauen und Eitelkeit sind. Die eine Art besteht aus guten ehrlichen Leuten, die aber so unglücklich gewesen sind, immer an die Schlimmsten ihres Geschlechts zu kommen, und an sich selbst viel traurige Erfahrungen von der Bosheit anderer zu machen. Wer kann es diesen verdenken, daß sie alle Bewegungen anderer mit einem mißtrauischen Auge betrachten, und Handlungen, die eine doppelte Seite haben, nur

die schlimmste Auslegung geben? Durch eigene unangenehme Erfahrungen scheinen sie dazu berechtigt zu seyn, und es ist nichts weiter, als sehr verzeihliche menschliche Schwachheit, wenn sie nicht immer gehörig prüfen und unterscheiden; und welcher Mensch ist so ganz ohne Schwachheit? — Schlimmer sind diejenigen, die mit einem schnellen, sehr feinen Gefühl, mit einer schnellen Würksamkeit ihres thätigen strebenden Geistes, mit einer guten und richtigen Beurtheilungskraft, und mit der Neigung und Gabe alles zu bemerken, nichts ihrem scharfen Blick entwischen zu lassen, nichts obenhin anzusehen, sondern auch Kleinigkeiten mit einem forschenden Auge zu beobachten, und bis auf den Grund ihrer Entstehung zurückzugehen, oder vermittelst ihres feinen Gefühls sogleich hindurch zu schauen; die mit alle diesen herrlichen Fähigkeiten, Belesenheit, Welt- und Menschenkenntnis verbinden, aber bey ihrem Witz zugleich die unglückliche Gabe haben, alles lächerlich zu finden. Wenn sie nun, wie es natürlich ist, bey dem Bewußtseyn ihrer Vorzüge, den Abstand zwischen sich und andern bemerken: so müßt' es wunderlich zugehen, so müßten sie nicht mehr Menschen seyn,

wenn

wenn dieses sie nicht mit einer stolzen Selbstzufriedenheit erfüllen, Verachtung kleinerer Geister in ihnen erzeugen, und die Neigung zur Spötterey in ihnen erwecken und vermehren sollte, um andere den Abstand zwischen sich und ihnen auf eine demüthigende Weise fühlen zu lassen. Die Bewunderung, der laute bösartige Beyfall, den sie bey der Demüthigung anderer einerndten, und die Furcht, in welche sie alles wegen ihrer Ueberlegenheit setzen, muß nothwendiger Weise ihre Begierde reitzen, sich diesen schmeichelhaften Triumph, auf Kosten anderer zu vervielfältigen. Zu diesem ihrem Endzweck wird es ihnen nun nothwendig, nur die böse, die schwache, die lächerliche Seite anderer zu bemerken, in ein helleres Licht zu setzen, ihre gute Seite aber entweder nicht zu bemerken, oder vermittelst ihres Witzes in den dunkelsten Schatten zu stellen, und allen, auch der kleinsten, auch der besten ihrer Handlungen eine solche Wendung zu geben, sollt' es auch nur durch ein abgebrochenes Wort, das mehr errathen läßt, durch eine bedeutende Miene, oder einen besondern Ton der Stimme seyn, bey welcher jene erniedriget werden, sie aber Gelegenheit erhalten, sich in ihrer Größe zu zeigen. Allein

lein sie bleiben nicht blos eitel, sie werden auch mißtrauisch. Sie sind sichs bewußt, wie oft und wie sehr sie andere beleidigen, sie fürchten nun die Rache derselben, und glauben, in jeder unbedeutenden Kleinigkeit einen Stachel zu fühlen; denn sie beurtheilen andere nach der Würksamkeit ihres eigenen Geistes. Sie können sich nicht vorstellen, daß ein Mensch auch nur eine Kleinigkeit ohne Absicht verrichten, und bey angethanen Beleidigungen nicht die Absicht der Rache haben sollte. So werden sie nicht aus Bosheit, sondern aus Eitelkeit, Verläumder und Feinde des menschlichen Geschlechts, und ihr unglücklicher Witz bringt die Würkungen der schwärzesten Bosheiten hervor. Sie sind um so gefährlicher, da die strengste Tugend, die reinste Unschuld, die möglichste Vollkommenheit, bey ihnen in der größten Gefahr, — mittelmäßige Köpfe aber, oder gleichgültige Karaktere, von denen sie nichts zu fürchten haben, immer am sichersten sind; da ihr Witz sie geschickt macht, der besten Sache die schlimmste Wendung zu geben; da die Größe ihrer Fähigkeiten ihren Witz um so giftiger macht: denn ihr scharfer Beobachtungsgeist und ihr durchdringender Verstand mit ihrer Welt- und Menschenkenntnis vereinigt,

einigt, setzt sie in den Stand, einer jeden Handlung bis auf den Grund ihrer Entstehung nachzudenken, und da eine jede Handlung verschiedene Absichten haben kann, ihr mit allem Schimmer der Wahrscheinlichkeit die schlimmste zu geben. Am Ende geht es ihnen, wie den Lügnern, welche eine Unwahrheit, die sie oft erzählt haben, zuletzt selbst glauben. Sie bemühen sich Anfangs, nur aus Eitelkeit andere herabzusetzen, ihre Gewohnheit in dieser unglücklichen Kunst aber macht, daß sie die schlimmste Deutung am Ende selbst für die wahrscheinlichste halten. Auf diese Art werden diejenigen, die vorzüglich zum Glück und zum Vergnügen des menschlichen Geschlechts geschaffen sind, die fürchterlichste Geisel desselben, durch welche alle diejenige gezüchtigt werden, die so unglücklich sind, mit ihnen in Verbindung zu stehen. Wer sich nun vor ihnen fürchtet, den mißhandeln sie, und wer Muth genug hat, ihnen gleiches mit gleichen zu vergelten, der beleidigt ihren Stolz so sehr, daß sie all ihre Kräfte aufbieten, die Streiche ihrer Rache zu verdoppeln. Die beste Art mit ihnen auszukommen, ist die: Man hüte sich ja, in ihrer Gegenwart keine Vorzüge zu zeigen, nicht durch irgend etwas zu glänzen,

zen, sich nicht mit ihnen in Parallele zu stellen, am allerwenigsten sich über sie zu erheben und sie heruntersetzen zu wollen. Einfalt verzeihen sie, aber Vorzüge am Gleichen können sie unmöglich ertragen. Versteht man etwa noch die Kunst, sie geschickt zu bewundern, zu erheben, und ihnen eine solche Stellung zu geben, in welcher sie glänzen können, so hat man ihre Freundschaft gewonnen. Man lasse sich daher muthig mit ihnen in einen Wettstreit ein, gebe ihnen Gelegenheit ihre Stärke zu zeigen, alsdenn aber sey man zu rechter Zeit so klug, unrecht zu haben, seine Schwäche gegen sie zu bekennen, sich mit Demuth und Ehrerbietung zurückzuziehen, und den Zuschauern in einem artigen Compliment zu sagen, daß man sich für stark gehalten, hier aber doch einen noch Stärkern gefunden habe; und dann wird man einsehen, wie bereit sie sind, uns zu erheben, und durch unser Lob ihr eigenes zu vergrößern. Auf keine andere Art aber ist zwischen ihnen und andern Alletagsgeistern eine wahre Freundschaft möglich, so wenig als zwischen den Großen dieser Erde, und den Niedrigen derselben.

*

In Gesellschaft steht die allzugroße Zurückhaltung, die allzuernste Weisheit nicht an ihrem rechten Ort, weil sie dem Zweck der Gesellschaft widerspricht. Sie schreckt ab, legt Fesseln an, und dämpft das Feuer der Lust. Bey einem Manne, dem mans ansieht, daß er denkt und empfindet, scheint sie nur Merkmal der Censur, oder des Stolzes und der Verachtung zu seyn. Kurz: der Entschluß, in die Gesellschaft zu gehen, legt schon die Pflicht auf, ihr Vergnügen nicht nur nicht zu stöhren, sondern auch alles zur Vermehrung desselben beyzutragen.

*

Es gehört in der That oft eine ähnliche Gemüthsart dazu, in dem Karakter anderer gewisse Züge, und einen gewissen Ausdruck ihrer Handlungen recht zu verstehen. Gemeiniglich werden dergleichen übersehen, wohl gar falsch verstanden, schief beurtheilt.

*

Einen rechtschaffenen Mann kleidet unter den Augen seines Beleidigers anständiger Trotz besser, als kriechende Demuth.

*

Ein Mensch, der nur sich selbst, nicht der Gesellschaft leben will, verdient auch die Wohlthaten der Gesellschaft nicht, sondern eine wüste Insel, wo er sich selbst genug seyn mag.

*

Es giebt in der That so vielerley Wege zum menschlichen Herzen, so vielerley Arten, eine und eben dieselbe Wahrheit zu sagen, daß ein Menschenkenner keinen Augenblick in Verlegenheit seyn wird. Ist sie in diesem Zuschnitt verhaßt, so gebe man ihr eine andere Bekleidung, und sie wird reitzen.

*

Die Welt ist noch lange nicht so allgemein verderbt, als der Menschenfeind sie malt, der Unwissende glaubt, und der größte Theil aus frommen Eifer nachschreyt. Man versieht es nur immer durch die Unschicklichkeit oder Einförmigkeit seiner Bemühungen, und was wir auf die Rechnung unsrer Bequemlichkeit, unsrer Unwissenheit, oder unsers Eigensinns schreiben sollten; das schreiben wir sehr christlich auf die Rechnung des allgemeinen Verderbens. Wenn nun der Menschenkenner mit Klugheit, Muth und

Standhaftigkeit, als ein rechtschaffener Mann nach dieser Ueberzeugung handelt, so wird er seinen Endzweck gewiß, wenigstens bey einigen, erreichen; und das muß ihm schon Belohnung genug seyn. — Wird er aber auch nicht allemal nach Verdienst, wird er zuweilen gar übel belohnt; so beruhige er sich durch die Ueberzeugung, das Seinige gethan zu haben, und durch die Betrachtung, daß es schon vor ihm Märtyrer der Wahrheit gegeben hat; daß aber selbst deren Märtyrerschaft der Wahrheit zu großem Vortheil gereicht ist.

*

Jeder Stand hat seinen Pöbel, dessen die würdigen Glieder desselben sich schämen. Von Stern und Band, bis zum Kittel, geht es, wie in der Marionettenbude, wo Prinzen oft wie Bauern, und Schreiber wie Könige reden. — Warum nicht auch handeln? —

*

Neugierde ist nur eine Eigenschaft glücklicher Menschen. Der Unglückliche vergißt alles um sich herum, und flucht seinem Schicksal, daß er nicht auch sich selbst vergessen kann.

*

Das Frauenzimmer, das Mitleiden zu erregen weiß, hat schon gewonnen. Warum wären denn sonst Weiberthränen so gefährliche Waffen?

*

Empfindungen sind mächtiger als Grundsätze, und da ist die Gefahr am größten, wo sie unter Blumen versteckt ist.

*

Ein kluger, geistvoller, gefälliger Mann mit einem verdächtigen Herzen ist weit gefährlicher, als ein offenbarer Bösewicht. Dieser zeigt sich doch gleich wie er ist, warnt uns, oder schreckt uns schon beym ersten Anblick zurück; Jener hingegen weiß durch seine überredende Schmeicheleyen unser Vertrauen zu stehlen, und uns so sicher zu machen, daß er mit desto untrüglicherer Gewißheit uns schaden kann.

*

Tugend ist es, die Versuchung zu fliehen: aber größere Tugend sie zu besiegen. Versuchung ist die einzige Probe der wahren Tugend: denn wer nicht gereizt worden ist, kann nicht wissen, ob er tugendhaft ist.

*

Es giebt nur eine Wahrheit! Da aber natürliche Verschiedenheit der Denkungsart und Erziehung es unmöglich machen, alle Sekten aufzuheben, so muß man sich wenigstens bemühen, sie durch Liebe miteinander zu verbinden, und zu überzeugen, daß Verschiedenheit der Meynungen nicht verschiedene Menschen macht, sondern zur nothwendigen Unvollkommenheit der menschlichen Natur gehört.

*

Drey Hauptquellen sind, aus welchen die Verschiedenheit der Meynungen entsteht: Ueberzeugung, oder durch Erziehung und lange Gewohnheit für wahr angenommene Grundsätze, oder gar unlautere Absichten.

*

Wir Menschen glauben thörichterweise immer nur zum Glück in diese Welt gebohren zu seyn, und wenn der Grad desselben unsern ausgelassenen Erwartungen, unsern verwöhnten Begierden nicht zusagt; so klagen wir, so murren wir, so beschweren wir uns über Härte, über Ungerechtigkeit. Warum untersuchen wir nicht lieber, was wir verdienen, was wir zu fodern haben? Würden wir

uns nicht dankbar freuen, daß wir unendlich mehr erhalten, als wir erwarten könnten.

*

Kein Mensch entschuldige sich mit Mangel an Kraft: denn, der will, ist alles möglich. Freylich wird er nie **vollkommen**, er wird sogar zuweilen aus Schwachheit fallen, aber er wird nicht liegen bleiben.

*

Rechtschaffenheit kann nicht mit Gold bezahlt werden, und Pflichten sind wir auch ohne Belohnung zu leisten schuldig.

*

Eitelkeit ist öfters die Quelle der kläglichsten Veränderung für ganze Völker gewesen, und Belustigungssucht hat nicht blos Familien, sondern Staaten gestürzt. Die größten waren anfangs bloß eitel und unbesonnen.

*

Zweifel, Ungewißheit, Hin- und Herschwanken zwischen unbestimmten Entschlüssen, rauben uns Menschen die Seelenruhe, ohne die wir kein Glück des Lebens empfinden können: Gewißheit und bestimmte Entschlüsse hingegen, breiten überall Heiterkeit um uns her, schärfen innere

und

und äussere Empfindung, und geben uns diejenige Empfänglichkeit, die allein die Eindrücke des Vergnügens annimmt.

IX.

Aus Waldfro. v. Sinkwitz

*

Mancher kennt wahre Freuden nicht, schildert sich einige, die zwar seiner Denkungsart angemessen, aber am Ende unmöglich den Namen Freuden führen können! Freuden, die das Brustbild der Unschuld an sich tragen, bestrafen nie den Edeln mit Unzufriedenheit — nicht mit Bekümmerniß beym Zurückblick auf sie. Das Andenken an sie macht traurige Stunden des Lebens nichtsbedeutend, — erträglich — und Hoffnung, daß sie aufhören werden, triumphirend über sie! — —

*

Wenn man Güter auf dieser Erde hat, und sie verliert, so ist der beste Trost, wenn man zu sich sagen kann: Du hast sie nicht gemißbraucht.

*

Vorwürfe bessern oft so wenig, als sie Menschheit von Seiten des Schöpfers derselben verrathen, und verbittern das Herz des fast Gefühllosen nur noch mehr.

*

Man muß nie aufhören guter Mensch zu seyn, wenn andere beweisen, daß sie weiter nichts, als Menschengestalt — die Hülle der Menschheit — an sich haben.

*

Wenn man jemanden helfen will, so muß mans schnell thun; denn keiner zweifelt mehr an der wahren Hülfe, als der Arme.

*

Selbst gut gewesen seyn, und andere um sich her gebildet haben, heißt: am Schlusse seines Lebens um sich herschauen können, und sich überall gut finden.

*

Ein schuldloser Blick zum Himmel ist mehr werth, als das größte Königreich, mehr, als die stärksten Lobsprüche von Menschen.

X.

Aus den Werken des Grafen von Chesterfield.

*

Die Beobachtung verschiedener einzelnen Personen macht uns fähig, den Umriß eines so ungemein zusammengesetzten Wesens, als der Mensch ist, zu entwerfen. Die Charakteristik eines jeden Landes und Zeitalters muß von den Charakteren einzelner Personen hergenommen werden, die, wenn sie gleich in manchem Betracht verschieden sind, doch immer eine Familienähnlichkeit behalten. Insbesondere sind Lebensbeschreibungen erhabener Männer, die bestimmt scheinen, die Gesellschaft aufzuklären, zu zieren, sehr unterrichtend für jede Fähigkeit, jedes Alter, jeden Rang oder Stand. Junge Leute, die nach Ehrenstellen streben, können den Mitteln, wodurch sie erhalten werden, nicht oft genug nachspüren. Sie werden die Schwierigkeit und Gefahr des Bestrebens merken, sie werden sie nach ihrem wah-

ren Werth schätzen, und die oft fehlgeschlagene Hoffnung bey dem Besitz entdecken lernen.

*

Vollkommenheit oder reine Tugend ist nicht das Loos der Menschheit.

*

Das Alter und die Jugend eines Menschen haben mehr denn eine Aehnlichkeit.

*

Jugendliche Zuneigung wird leichtlich erworben, ist alsdenn sehr warm, dauert aber übrigens nicht länger, als die meisten Hofverbindungen.

*

Die geringfügigsten Vorfälle werden zu den wichtigsten Dingen, sobald große Personen darinn verwickelt sind.

*

Ein aufgeklärter Mann, der Fähigkeit und Einbildungskraft besitzt, mag vielleicht durch anhaltendes Studium der großen Redner Griechenlands und Roms sich den Handgriff (denn oft ist es nichts weiter) eigen machen, seine Zuhörer mit Schrecken zu erfüllen, sie zum Unwillen anzufeuern, oder ihnen sanfte Güte und Wehmuth einzuflössen. Aber die Geschicklichkeit, Spott und

Scherz mit Vortheil anzubringen, ist ein ganz eigenes Talent, und erfodert einen beständigen Umgang mit Leuten von Lebensart und feinem Witze.

*

Die Blutsfreundschaften sind nur ein schwaches Band unter fürstlichen Personen.

*

Die Erziehung der Könige erlaubt ihnen selten, wie andern Menschen, zu empfinden. Glücklich sind die, deren Herzen für die Stimme der Menschheit und Dankbarkeit nicht gar taub sind.

*

Wahrheit ist oft unerforschlich, und auch alsdann, wenn sie gefunden worden, kann sie nicht immer mit Sicherheit vorgetragen werden.

*

Ein Hof, dem alle Mittel genommen sind, seine Anhänger zu belohnen, kann nur Leute sich halten, die eine Veränderung erwarten, und das Zukünftige macht auf Hofleute selten viel Eindruck.

*

Die Vernunft spricht niemals vergebens. Auch der Verstockteste wird endlich durch ihre Stimme erweicht.

*

Lobsprüche hoher Personen — zumal in Versen — sind zwar selten zuverläßig, gleichwohl, wenn sie von verschiedenen Seiten kommen, wenn sie die Sprache des Herzens ausdrücken, und selbst da, wo man von den Personen, welchen sie beygelegt werden, nichts mehr zu hoffen oder zu fürchten hat, nicht widersprochen werden, so kann man Wahrheit herausziehn.

*

Wer immer am Rand eines Abgrunds wandelt, wird schwerlich vermeiden können, endlich hinab zu stürzen.

*

Keine Verstellung ist erlaubt, sobald sie über Stillschweigen und Beobachtung hinaus geht.

*

Zärtliche Eltern würden sich viel Aengstlichkeit und Verdruß ersparen, wenn sie bey der Erziehung der mancherley Neigungen, welche sich zu verschiedenen Zeiten bey Kindern offenbaren, in Obacht nähmen, und nicht die Kinder nöthigten, sich nach einem festgesetzten Plan zu bequemen.

*

Weise und geschickte Regenten sollten, wo möglich, dem Volk niemals rechtmäßige Ursache sich zu beschweren geben, aber auf der andern Seite ein ungegründetes Geschrey standhaft aushalten.

*

Jede Sache mißlingt, die man ohne Muth und Lust angreift.

*

Die menschliche Natur ist zwar überall ebendieselbe, aber durch mancherley Gewohnheiten und Gebräuche so täuschend unterschieden, und so sehr mit den frühen Eindrücken, die wir in der Erziehung erhalten, verwebt, daß oftmals das eine mit dem andern verwechselt wird. Daher kommt es, daß wir Gewohnheiten, die von den unsrigen ganz und gar abgehn, anstaunen, und Nationen, wenn sie andere Sitten haben, als wir, kaum für unsers gleichen halten. Da man alle menschliche Handlungen auf die beyden großen Grundtriebe, Verlangen nach Vergnügen und Abscheu vor Schmerz, zurückbringen kann; so wird man bey genauer Untersuchung finden, daß solche Gewohnheiten, die beym ersten Anblick

von den unsrigen ganz abzugehen scheinen, in der That die größte Aehnlichkeit damit haben.

*

Bey großmüthigen Personen ist Bescheidenheit die beste Empfehlung; bey kleinen Seelen hingegen erweckt sie das Vorurtheil der Unwissenheit und Mangelhaftigkeit.

*

Viele schätzbare Dinge haben ihr Daseyn und ihre günstige Aufnahme nicht ihrem eigenen innern Werthe, sondern einem glücklichen Streich, oder dem günstigen Zusammenstoß der Umstände zu danken gehabt.

*

Die unbegreifliche Herrschaft der Mode kann einführen, was die Vernunft umsonst empfehlen würde.

*

Nichts ist gewisser, als daß unter allen Kleinigkeiten keine einzige die Gemüthsart der Menschen so sehr verräth, als die Kleidung. Bey wichtigern Dingern gehn sie weit behutsamer zu Werke; die Natur ist verlarvt, und Schwachheiten werden durch Kunst oder Nachahmung verdorben. Aber in dem Putze lassen sie ihrer

Phan=

Phantasie freyen Lauf; und indem sie ihn für etwas gleichgültiges ausgeben, und doch würklich nicht dafür halten, dünken sie sich bey den größten Ungereimtheiten und Ausschweifungen ausser Verantwortung zu seyn.

*

Schöne Natur kann durch Kunst entstellt, aber nicht verschönert werden.

*

Wer die Grundgesetze der Tugend und Sittlichkeit angreift, leugnet deren Gewißheit, und vertheidigt sich mit der Verschiedenheit, welche sie in diesem und jenem Land und selbst zu verschiedenen Zeiten in dem nämlichen Land zu haben pflegen. Moralität, pflegt man zu sagen, richtet sich nach dem Orte, und besteht folglich in der Einbildung; denn was unter diesem Himmelsstrich verabscheut wird, das wird unter jenem als Tugend ausgeübt. Die Stimme der Natur ist so verschieden, als mancherley die Völker in der Welt sind. Allein man verwechselt, wenn man so redet, Mode und Gewohnheit mit Natur und Vernunft. Die unveränderlichen Gesetze der Gerechtigkeit und Sittlichkeit sind die ersten und allgemeinsten Aussprüche menschlicher Vernunft,

nunft, so lange sie noch unverdorben, und von Vorurtheilen frey ist; und man könnte mit eben dem Recht behaupten, Krankheit sey der natürliche Zustand des Körpers, als daß Ungerechtigkeit und Unsittlichkeit der Seele natürlicherweise zukämen. Die meisten Gebrechen des Körpers bekommen wir durch unordentlichen Appetit, und die der Seele, durch Ungestümm unsrer Leidenschaften. In beyden Fällen redet die Vernunft, wenn wir sie zu Rathe ziehen, eine ganz andere Sprache.

*

Leute, die ohne Tugend und Verdienst die Gunst eines Fürsten erlangt haben, richten alles zu Grunde. Man sieht es, man bedaurt es, aber man weiß nicht, wie man ihm abhelfen soll. Der gemeine Menschenverstand giebt zwar die Maasregeln dazu an die Hand; wenn nur Rechtschaffenheit allgemein genug wäre, sie anzuwenden.

*

Es beleidigt die gesunde Vernunft, wenn man den rechtschaffenen Mann und den Schurken, den Mann von Verstand und den Dummkopf auf gleichen Fuß behandelt sieht, und das ist bey Partheyen sehr oft der Fall. Sie werden bey

dem schlechtesten Menschen immer dies und jenes wahrnehmen, das sie mit den schädlichen Eigenschaften seines Charakters aussöhnt. Wer nur Verstand genug hat, Recht und Unrecht zu unterscheiden, kann schon Aufsehen machen; je weniger Verstand sogar, destomehr Hartnäckigkeit, besonders wenn es eine schlechte Sache ist, und je größer der Schurke, destomehr Gehorsam gegen seine Anführer, besonders wenn sie es darauf anlegen, ein Schelmenstück auszuführen. So müssen diese Werkzeuge beschaffen seyn, womit die bestochenen Anführer der Partheyen, wenn sie empor gekommen sind, ihre böse Absichten durchsetzen.

*

Partheyeifer verändert die Namen der Dinge. Schwarz ist weiß, Laster ist Tugend, Bestechung eines Staatsbedienten heißt Nebenverdienst, und die geflissentlichste, ausgedachteste Betrügerey, die dem vollkommensten Schurken nur in den Kopf kommen kann, wird eine kleine Nachläßigkeit genennt. Mit einem Wort, Verdienst um eine Parthey benimmt den schwärzesten Charakteren alle Flecken; und der, welcher wegen seines Betragens als Privatmann nach allen göttlichen

und

und menschlichen Gesetzen den Galgen verdiente, wird zu gleicher Zeit von seinem Anhang bis in den Himmel erhoben.

*

Eine starke Parthey ist für einen Betrüger, was eine feste Insel in Westindien für die Seeräuber ist; eine Freystadt, wo sie ihren Raub sicher niederlegen können.

*

Die Menschen sind nicht wegen ihrer wahren, sondern wegen ihrer angenommenen Charaktere lächerlich. Dafür können sie nicht, zu seyn, was sie sind: aber dafür können sie, daß sie zu scheinen suchen, was sie nicht sind.

*

Wer der Welt Gaben aufdringen will, die er nicht hat, ist nach der allgemeinen gesellschaftlichen Ordnung eben so strafbar, als wer im Handel und Wandel wissentlich falsche Münze einführt; und es ist eben sowohl das Amt der Spötterey, den ersten lächerlich zu machen, als es dem Gesetze zukommt, den letztern zu strafen.

*

Es giebt eben so viele Arten von Gecken, als es wünschenswerthe Gaben und Vorzüge im mensch-

menschlichen Leben giebt; und man würde kein Ende finden, wenn man Beyspiele von jeder besondern Eitelkeit und Ziererey anführen wollte, wodurch die Leute entweder sich lächerlich machen, oder wenigstens den Werth anderer Gaben, die sie würklich besitzen, verringern.

*

Der gesunde Verstand ist für den Geist das, was das Gewissen für das Herz ist: der treue und beständige Erinnerer an das, was Recht oder Unrecht ist.

*

Eine einzige Thorheit wiegt viele Tugenden auf; aber man wird schwerlich viele Thorheiten mit einer Tugend zudecken können.

*

Das Frauenzimmer, so lang' es ungezwungen bleibt, hat eine natürliche Frölichkeit des Geistes, ein zärtliches Wohlwollen des Herzens, wodurch es uns mit Recht einnimmt, und entweder unsre Freuden belebt, oder unsre Sorgen mildert. Aber wie ganz anders ist es, und wie anstößig, wenn die Wuth des Ehrgeitzes oder der gelehrte Stolz den Busen schwellt, in dem nur Liebe, Freundschaft und zärtliche Sorgfalt wohnen sollte.

*

So groß ist die Ungewißheit und Unbeständigkeit der Dinge dieser Welt, daß wir uns selten über eine Begebenheit wundern, oder etwas neues darüber werden sagen können. Die größten Reiche, die besten Regierungsformen sind durch unvermuthete und unglückliche Zufälle plötzlich zerstöhrt worden. Wenn wir demohngeachtet große und schnelle Veränderungen sich zutragen sehen; so können wir uns nicht erwehren, alltägliche Betrachtungen anzustellen, welche tausend Vorfälle gleicher Art, bey tausend Menschen schon vorher bewürkt haben.

*

Jedes Alter hat seine Modethorheiten, so wie seine Modelaster. Da aber der Thorheiten mehr sind, als der Laster; so wechseln sie öfter, und jede Periode von vier oder fünf Jahren bringt neue hervor. — Männer müssen eben sowohl als die Kinder ihre Spielwerke haben.

*

Die Mode ist allezeit eine Geburt kleiner, leichtsinniger Gemüther, welche durch die große Menge ihrer Verwandten genährt und erhalten wird, bis in der Folge sie auch verständige Leute aufnehmen,

nehmen, und entweder, um nicht sonderbar zu scheinen, sich darnach bequemen, oder aus Mangel der Aufmerksamkeit davon überrascht werden. Sie adeln die Thorheit und führen sie ein, weil sie dieselbe für etwas gleichgültiges ansehen.

*

Die Erfahrung beweißt, daß neunzig Menschen unter hundert, wenn sie von gemachten Grundsätzen reden, nichts anders meynen, als eine Parthey ergreifen, und wenn sie von Vertheidigung ihrer Parthey reden, Gefälligkeit gegen ihre Freunde verstehen; daß aber diese nichts anders sey, als ihr eigener Vortheil. So werden stufenweise Grundsätze den Partheyen angepaßt; Partheyen arten in Faktionen aus, und Faktionen haben Selbstsucht zum Grunde. Kein rechtschaffener Mann wird also blindlings eine Parthey ergreifen, ohne den Personen, welche sie ausmachen, zugethan zu seyn.

*

Der erste Eindruck ist sehr oft entscheidend. Die meisten Menschen nehmen lieber eine schon fertige Meynung an, und sollte sie auch partheyisch seyn, als daß sie sich die Mühe geben, sich selbst eine zu machen.

*

Leute, die nicht im Stande sind, selbst etwas zu schreiben, haben eine sonderbare Neugier, einen lebendigen Autor zu sehen.

*

Unglücklich ist der Mann, der nicht gern und oft mit sich selbst reden kann; aber im höchsten Grad elend ist der, welcher es nicht darf! Eins von diesen muß dem Menschen zukommen, der sein ganzes Leben versäuft oder verschläft. Entweder aus Mangel aller Denkkraft seiner selbst überdrüßig, oder aus Furcht, daß seine eigenen Ueberlegungen ihn quälen möchten, sucht er vor seinen Thorheiten oder Verbrechen eine Zuflucht in der Gesellschaft seiner Mitmärtyrer, und in der Betäubung starker Getränke.

*

Wahre Religion und Tugend geben der Seele eine heitere und glückliche Fassung, erlauben alle wahre Freuden, und bringen selbst die vollkommensten hervor.

*

Jedermann, der nach seiner eigenen Meynung von seinem eigenen Verdienst nicht genug belohnt ist, nennt sich gemißhandelt.

Der

*

Der unwissende Haufe der Menschen wird durch Wörter und Namen regiert, welche sie ohne Unterscheidung und ohne deren Sinn zu wissen oder zu erforschen, annehmen.

*

Man kann der Natur nachhelfen, kann sie verbessern; aber zwingen oder ändern läßt sie sich nicht. Alle ihre gerade entgegen laufende Unternehmungen fallen lächerlich, und verschiedene strafbar aus. Ein Frauenzimmer, welcher die Natur Schönheit versagt hat, bemüht sich vergeblich, durch Kunst sich schön zu machen; so wie eine Mannsperson, welcher die Natur nicht Witz gegeben, lächerlich durch die Anmaßung desselben, wird; beyde stehen ihrem eigenen Zweck im Wege; es geht ihnen wie dem Kränklichen, der durch Arzneyen sich würklich krank, oder doch kränker macht, und an der unmäßigen Begierde zu leben stirbt.

*

Die menschliche Vernunft, selbst wenn sie durch Kenntnisse verbessert und von keinen Leidenschaften verderbt worden, ist zwar der beste, aber darum kein untrüglicher Wegweiser; allein ohne

Kenntnisse und durch Leidenschaften geblendet, wird sie der allergefährlichste. Sie bringt den hartnäckigen blinden Eifer hervor, und veredelt und heiligt beynahe den Irrthum.

*

Die Gewalt der Obrigkeit, das Böse zu bestrafen, und das Ansehen höherer Personen, gute Beyspiele zu geben, wenn es nemlich recht angewendet wird, werden für die Gesellschaft von weit ausgebreiteterm Nutzen seyn, als die gelehrtesten theologischen, philosophischen, moralischen und casuistischen Abhandlungen.

*

Die meisten Menschen beklagen sich über das Glück; wenige über die Natur. Je gütiger die letztere, ihrer Meynung nach, gegen sie gewesen ist, destomehr murren sie über das, was sie die Ungerechtigkeit des erstern nennen. — Warum haben wir nicht den Reichthum, den Rang, die Macht dieses oder jenes? ist der gewöhnliche Zank mit dem Glück. Aber selten oder niemals macht man der Natur den Vorwurf: Warum hab' ich nicht das Verdienst, die Talente, den Witz oder die Schönheit, die dieser oder jener hat?

Die Natur, welche selten verschwendet, und selten knickert, theilt ihre Gaben mit größerer Gleichheit aus, als man gewöhnlich von ihr glaubt. Erziehung und Umstände machen den großen Unterschied. Kultur vervollkommet natürliche Talente, und Gelegenheiten ziehen sie hervor. Wenn aber zuweilen diese unsre gemeinschaftliche Mutter partheyisch gewesen ist, und die eine Waagschale zu tief sinken läßt; so legen wir in die andere leichtere ein gehöriges Gegengewicht von Eitelkelt, welches denn alles wieder in Ordnung bringt. Daher kommt es, daß schwerlich irgend ein Mensch, ohne Vorbehalt, und in allen Stücken mit einem andern tauschen würde. So zufrieden nun aber auch alle mit der Austheilung der Natur sind: wie wenige hören gleichwol auf ihre Stimme! wie wenige folgen dieser Wegweiserin. Vergebens zeigt sie uns den ebenen und geraden Weg zur Wahrheit. Eitelkeit, Einbildung, Ziererey und Mode nehmen ihre Gestalt an, und führen uns durch täuschende Irrwege zu Thorheit und Irrthum.

*

Der Dummkopf, der Einsichten zu haben affektirt, weil ihm die Natur Dummheit gegeben

 hat,

hat, wird blos durch seinen angenommenen Charakter lächerlich, denn in seinem natürlichen Schlamm wär' er unbemerkt herumgekrochen; oder hätte vielleicht Rechtsfälle zusammen getragen, Muscheln gesammelt, und mit gutem Erfolg Heraldik oder Logik studirt.

*

Der schimmernde Geck trachtet nach allem, und entscheidet über alles, weil ihm die Natur Lebhaftigkeit gegeben hat. Das Maas von Verstand und körperlicher Munterkeit, welche zum Wesen dieses Charakters gehören, würden ihn, bey richtiger Anwendung, für mancherley Theile des Lebens nützlich gemacht haben, aber durch seine Ziererey und Einbildung wird er meistentheils unnütz und überall lächerlich.

*

Die Selbstliebe, wenn sie in gehörigen Schranken gehalten wird, ist ein natürliches und heilsames Gefühl. Sie ist zugleich, wie Pope sehr richtig anmerkt, Liebe für die Gesellschaft, die Quelle vieler guten Handlungen. Aber Selbstschmeicheley ist nur der Affe, die Karrikatur der Selbstliebe, und sieht ihr nur ähnlich, um das Lächerliche auffallender zu machen.

Gleich jeder andern Schmeicheley wird sie an diejenigen am meisten verschwendet, und von ihnen am begierigsten verschlungen, die sie am wenigsten verdienen.

*

Schmeicheley ist der Mißbrauch der feinen Lebensart, so wie Wahrheit und Aufrichtigkeit oft zur Grobheit wird. Feine Lebensart ist das Mittel zwischen diesen beyden verhaßten Extremen.

*

Feine Lebensart bedeckt, wie der Mantel der Liebe, nicht nur eine Menge Fehler, sondern sie ersetzt auch, bis auf einen gewissen Grad, den Mangel einiger Tugenden. In dem allgemeinen Umgange spielt sie die Rolle des guten Herzens, und thut oft, was das gute Herz nicht immer thut; sie hält den Witzling und den Narren in den Schranken des Wohlstandes, welche der erstere nur allzuleicht überspringt, und der letztere nicht gewahr wird. — Ohnstreitig sind die Höfe der Sitz der feinen Lebensart; und wie kann es anders seyn? Sie wären ja sonst der Sitz der Gewaltthätigkeit und Zerrüttung. Alle Leidenschaften sind hier in dem heftigsten Zu-

stand der Gährung. Alle streben nach einem Ziel, das nur einer erlangen kann; feine Lebensart allein verwahrt vor Ausschweifungen. Wenn sich hier die Feinde nicht umarmten, so würden sie einander durchbohren. Hier nimmt man oft zum Lächeln seine Zuflucht, um Thränen dahinter zu verbergen, hier werden gegenseitige Dienste vorgespiegelt, weil man gegenseitige Beleidigungen im Sinn hat, und die Arglist der Schlange verstellt sich in die Unschuld der Taube; freylich allezeit auf Unkosten der Redlichkeit; aber alles zusammen gerechnet, zum Vortheil des gesellschaftlichen Lebens überhaupt.

*

Liebe und Freundschaft bringen nothwendig Vertraulichkeit hervor, und berechtigen dazu; aber alsdann muß feine Lebensart (*) ihre Grenzen bestimmen, und sagen: Bis hieher sollst du kommen, und nicht weiter. Manche Liebe und Freund-

(*) Kurz vorher sagt der Graf von Chesterfield: „Seine Selbstliebe der Selbstliebe anderer „aufopfern, ist eine kurze, aber, meiner Meynung nach, richtige Erklärung der Gefälligkeit. Dieses auf eine ungezwungene und „an-

Freundschaft ist durch eine zügellose und pöbelhafte Vertraulichkeit erniedrigt und geschwächt worden.

*

Große Talente machen den Menschen berühmt, großes Verdienst erwirbt ihm Verehrung, große Gelehrsamkeit Hochachtung; aber nur feine Lebensart kann ihn berühmt machen.

*

Wer bey andern geschätzt seyn will, muß zuerst sich selbst schätzen. Eine gewisse äussere Würde und Reinheit des Charakters gebiehret Hochachtung, verschafft Vertrauen, und flößt Zuversicht ein; aber öffentliche Verübung und Pralerey des Lasters thut ganz entgegengesetzte Würkung.

*

Der gemeine Mann hat eine Meynung, die eben so falsch als ungereimt ist, diese; daß hitzige

Leute

„ annehmliche Weise thun. ist seine Lebens„ art. Jene ist Würkung eines guten Her„ zens, diese, eines gesunden Verstandes, mit
„ Erfahrung, Beobachtung und Aufmerksam„ keit verbunden. „

D. H.

Leute die gutherzigsten Geschöpfe von der Welt wären. Wenn man diese Lobrede auf cholerische Leute untersucht, und in klaren gesunden Menschenverstand übersetzt; so sagt sie nichts mehr, als daß sie gut sind, wenn sie nicht böse sind.

*

Leichte unbefrachtete Köpfe werden durch jeden Stoß und sogar jedes Lüftchen von Leidenschaft, sehr leicht umgeworfen. Sie schätzen die Dinge falsch, und halten alles für wichtig ausgenommen das Wichtige selbst. Daher die öftern und plötzlichen Uebergänge von einfältiger Freude zu einfältigem Verdruß, nachdem ihre gegenwärtige einfältige Laune geschmeichelt oder getäuscht worden ist. Dieses ist das untrügliche Kennzeichen des Pöbels ohne Erziehung, der sich oft in der nemlichen Viertelstunde prügelt und zärtlich die Hände drückt. Solche Köpfe nehmen sich keine Zeit zum vernünftigen Nachdenken; und wenn ihr anfangt mit ihnen vernünftig zu reden, so denken sie, ihr habt sie zum Besten, und werden böse. Sie sind, mit einem Wort, erwachsene Kinder, und das bleiben sie auch, bis ins höchste Alter.

Der

*

Der ächte Muth eines vernünftigen Wesens besteht in kalter und sich selbst gleicher Entschlossenheit, die nur Würkung der Ueberlegung und Tugend seyn kann.

*

Der Schöpfer gab uns mit großer Weisheit Leidenschaften, die uns zur Thätigkeit reitzen, und bey den Freuden, die sie gewähren, uns zur Dankbarkeit gegen ihn auffordern sollen. Aber er hat uns zugleich ein gehöriges Maas von Vernunft gegeben, wofern wir ihr anders freyes Spiel lassen, über diese Leidenschaften zu wachen; und er hat der Vernunft die Macht ertheilt, ihnen einen Damm zu setzen.

*

Ein zorniger Mensch ist sein strengster Peiniger; so lange seine wüthenden Leidenschaften nicht von dem Gefühl religiöser und moralischer Pflichten gezähmt werden, kennt seine Brust keinen Frieden. Was würde sein Schicksal seyn, wenn der Schöpfer, dessen Barmherzigkeit er so sehr bedarf, ihn nach eben dem Maaße, wie er seine Mitgeschöpfe liebt und ihnen verzeiht, vergelten wollte!

Nichts

*

Nichts ist grausamer, als wenn man einem Mann Erkenntlichkeiten schuldig ist, den man für seinen Wohlthäter zu erkennen erröthen muß.(*)

*

Wenn es eine große Thorheit ist, für sein Vaterland so sehr eingenommen zu seyn, daß man auch seine Lächerlichkeiten bewundert, und Ausländern keine Art von Verdienst zugesteht: so ist es sehr niederträchtig, das nicht zu empfinden, was ihm zur Demüthigung gereicht. Der Philosoph kann gegen solche Dinge weniger empfindlich seyn, als ein anderer: aber nur ein übelgesinnter Bürger kann sich darüber freuen.

*

Es giebt gewisse rühmliche Wahrheiten, die zu sehr der Schmeicheley ähnlich werden, wenn man sie nicht mit einer feinen Art sagt; so wie es eine Schmeicheley giebt, die vermittelst dieser Feinheit, eine reine Wahrheit zu seyn scheint.

Wahre

(*) Hier nehmen die Auszüge aus den „Freundschaftlichen Briefen„ den Anfang. Manche Stellen gehören den Korrespondenten des Grafen.

D. H.

*

Wahre Freundschaft beweist sich mehr in kleinen als großen Dingen. Die größern Pflichten der Freundschaft darf man nicht verabsäumen, denn man würde dabey zu viel von Seiten des guten Rufs verlieren. Aber oft erfüllt man sie auch mehr aus Eigennutz als aus Wohlwollen, da man hingegen tausendmal einen anständigen Vorwand findet, um den kleinen Aufmerksamkeiten zu entgehen, die überaus beschwerlich seyn würden, wenn die Empfindung ihnen nicht sogar Annehmlichkeit gäbe.

*

Zur Schliessung der Freundschaft gehören gegenseitige Empfindungen, aber zur Fortsetzung muß auch an beyden Seiten Verstand vorhanden seyn.

*

Gemeiniglich beurtheilen wir andere nach uns, und Leute, die selbst Empfindung haben, setzen sie bey andern voraus, woferne sie nicht Beweise vom Gegentheil haben.

*

Die Menschen hören lieber von Verdiensten reden, die sie gern haben möchten, und die sie,

aus Täuschung zu haben glauben, als von solchen, die sie würklich haben.

*

Das Alter vertilgt alle Wünsche der Liebe, die Vernunft und Erfahrung alle Wünsche des Ehrgeitzes.

*

Ein Augenblick angenehmer Täuschung, wenn wir gleich wissen, daß es Täuschung ist, bezaubert uns; die Ueberlegung bringt uns hernach zurück, aber sie kann nicht verhindern, daß wir uns eben so leicht einer neuen Täuschung, oder oft der nemlichen, überlassen; wenn sie nur mit einer verführerischen Annehmlichkeit erscheint. Kurz, es ist in diesem Punkt wie in allen übrigen; wir leben in einem steten Wechsel von Sündigen und Bußethun.

*

Schönheit ist ein würkliches Gut, denn sie dient dem richtigsten Verstand und dem gültigsten Verdienst zur Zierde und Empfehlung.

*

Im gemeinen Leben sehen wir viele Leute, die blos unter Begünstigung ihrer Manieren ihren Weg machen, indessen andere, mit größern

und

und wesentlichern Verdiensten nicht weiter kommen, weil es ihnen an diesen Manieren fehlt.

*

Es giebt gewisse Beyspiele, die unterrichtender sind, als alle Vorschriften in der Welt.

*

Es ist sehr gut, wenn ein junger Mensch frühzeitig lernt, für sich selbst zu handeln, und sich nicht auf einen andern zu verlassen.

*

Die Bande des Bluts sind nicht immer die Bande der Freundschaft; aber wenn sich Freundschaft auf gegenseitige Verdienste, Achtung und Zutrauen gründet, so wird sie durch verwandtes Blut desto lebhafter und zärtlicher.

*

Die Eitelkeit des Geistes ist weit empfindlicher, als die Tugend des Herzens.

*

In jedem Alter muß man auf tröstende und angenehme Täuschungen bedacht seyn. In der Jugend kommen sie von selbst, im Alter muß man sie suchen, oder selbst hervorbringen, und dennoch ist lange Weile der Antheil des alten Mannes.

*

Wir Menschen sind mehr Herr über unsre Empfindungen und Leidenschaften, als wir insgemein glauben. Sie müssen freylich Gegenstände haben, aber wenn wir es uns recht angelegen seyn lassen, so können wir meistentheils diese Gegenstände selbst wählen, und angenehme an die Stelle der unangenehmen setzen.

*

Nichts ist an einem Hof gewiß, als daß man viel verspricht, und wenig hält.

*

Geduld ist ein Arzneymittel, das zwar nicht heilt, aber doch die Leiden wenigstens lindert.

*

Ein jeder mag denken, wie er will, oder vielmehr wie er kann; aber wenn seine Begriffe von der Beschaffenheit sind, daß sie der Ruhe der Gesellschaft Eintrag thun, so behalt' er sie lieber für sich (*).

Den

(*) Diese Stelle ist ein Urtheil des Grafen über Voltaires Anfälle auf die Religion, und in einem der vorhergehenden Briefe an den jüngern Crebillon hat er sein Mißfallen über das Trauerspiel Mahomet bezeugt.

D. H.

*

Den größten Despoten unter den Königen ist es doch nur um den Körper und das Vermögen der Menschen zu thun; aber alle Geistlichen, von dem großen Lama zu Thibet, bis auf den heiligen Vater in Rom und den Erzbischof von Canterbury in London wollen unumschränkt über die Geister herrschen: ein Despotismus, der desto gefährlicher wird, weil er, wenn er einmal eingeführt ist, alles andere nach sich zieht. Körper und Vermögen sind alsdann nur Lumpereyen; diese Herren haben unsere Seligkeit ganz allein in Händen, und was thut man nicht, um selig zu werden? Sieben bis acht Jahrhunderte, worinn die Geistlichkeit und die Unwissenheit herrschten, haben es deutlich genug bewiesen.

*

Das Herz wird durch die Erziehung nicht gemacht, aber doch meistentheils geformt. Daher kommt es ohne Zweifel, daß die Fleischer, die Henker und die Herren von der Inquisition minder weichherzig und blutdurstiger sind, als andere Menschen.

*

Kein Großsprecher gewesen, oder nie von einem Großsprecher betrogen worden seyn, ist ein ungewöhnliches Verdienst, das zu dem Schatten von Glückseligkeit, der wir in diesem kurzen Leben genießen können, viel beyträgt.

XI.

Aus

Abbt „vom Tod fürs Vaterland.„

*

Es ist ein fast unersetzlicher Schade, wenn man gute Grundsätze, die ein ganzes Volk zu edeln Handlungen begeisterten, vertilgt.

*

Man urtheilt gemeiniglich, daß derjenige, der etwas belacht, bessere Einsichten haben müsse. Und wer schämt sich nicht, dumm zu seyn?

*

Wenige Menschen sind fähig, wahre Gründe auf eine richtige Art mit ihren Folgen zu verbinden, und auch zu überdenken; noch wenigere fal-

sche

sche Folgerungen, wenn sie einmal gemacht sind, zu trennen, ohne die Grundsätze selbst umzustossen; und die wenigsten, neue Gründe anzunehmen, und neue Folgerungen daraus zu ziehn. Der Philosoph ist glücklich, der unter einer ganzen Nation zwanzig weise Männer als überwundene Sklaven des Irrthums im Tempel der Wahrheit triumphirend aufstellen kann. Und ein witziger Kopf kann wider eingewurzelten Aberglauben mehr durch den Spott, als die ganze Schaar unsrer Controversisten mit ihrem schwerfälligen Ernst ausrichten.

*

Das innere Bewußtseyn der Liebe für seine Pflicht macht den tapfern Mann.

*

Nach einem tapfern Widerstand überwunden werden, heißt nicht seine Größe verlieren, so wenig ein Riese in seiner Statur kleiner wird, wenn er zu Boden fällt.

*

Je sinnlicher die Gegenstände sind, die unsre Leidenschaften erregen, je länger sie mitten unter der lodernden Leidenschaft vor unsern Augen bleiben, desto stärker, desto lebhafter wird unsre Empfindung.

*

Wenn die Liebe fürs Vaterland einmal unter einer Nation herrscht; dann hebt sich auch die Seele eines jeden besonders zu edlern Gesinnungen empor; so wie der Körper mehr Stärke bekommt, wenn eine vorher unbekannte aber gelinde Hitze alle Nerven durchwärmt. Sie verbreitet den Grundsatz: „Mache dich als einen „Endzweck, aber auch als Mittel zum Ganzen „vollkommener„; einen Grundsatz, der uns dem Schöpfer gehorsam und zu Bürgern ganzer Weltgebäude macht.

*

Seelen, die nach der gewöhnlichen Art gebildet, oder eigentlicher zu reden, die nicht durch eine gute Erziehung gebildet sind, werden allezeit Furcht vor dem Tode behalten.

*

Nichts überwindet die Furcht vor dem Tode mit größerm Triumph, als die Hoffnung der Freuden eines zukünftigen Lebens.

*

Die Furcht vor dem Tod entsteht blos daher, weil wir ihn als ein Uebel betrachten, und das kann er auf zweyerley Art für uns seyn. Entweder,

weder, weil er uns das noch gehoffte Vergnügen entzieht, oder weil er uns neuem Mißvergnügen aussetzt, das sonst noch entfernt von uns geblieben wäre.

*

Wenn die Ehre für uns ein Beweggrund zu Handlungen wird, so nehmen wir diesen Bewegungsgrund von dem Urtheil anderer her. Diese müssen sogleich im Stande seyn, von unsern Handlungen zu urtheilen. Wir sammlen diese Urtheile entweder einzeln, oder erhalten sie durch die Erklärung eines einzigen, dem diese Erklärung aufgetragen ist. In Monarchien besteht sie gemeiniglich in der Ernennung zu einem höhern Rang. Aber, um eine Begierde darnach bey uns zu erwecken, ist es nöthig, daß wir uns dieses Urtheil und die damit verknüpften Folgen als eine Glückseligkeit vorstellen. Weil diese Vorstellung von unsrer Erziehung und überhaupt von den Eindrücken abhängt, die verschiedene Gegenstände in unsrer frühsten Jugend auf uns gemacht haben; so folgt nothwendig, daß nicht alle diese Ehre als eine Glückseligkeit betrachten, und eben deßwegen nicht alle diese Ehre begehren.

*

Sobald die Seele sich in unmögliche Verbindungen setzt, und dieselben sich als möglich vorstellt; sobald sinkt sie in die Tiefen der Thorheit herunter; einem Reisenden ähnlich, der — um eine weite Gegend auf einmal zu übersehen, sich auf einen lockern Schneehaufen stellt. Was wird der Thor wohl sehen? An statt seine Aussicht zu erweitern, wird er in den Schneehaufen sinken und seine Augen blenden.

*

Wenn der Enthusiasmus zu einer erhabenen Weisheit leiten soll; so darf die Schönheit, deren Besitzer wünscht, der Würde des Menschen nicht unanständig seyn.

*

Einen erhabenen Zweck durch ausserordentliche Mittel erlangen, ist das Werk einer höhern Weisheit, die über die Schrecknisse gemeiner Seelen weit hinweg ist.

Ende des vierten Bändchens.

EIGENTHUM ... AUGSBURG

Inhalt.

1.) Aus dem goldnen Spiegel ..... S. 1.

2.) Aus Wielands Beyträgen zur geheimen Gesch. des menschl. Herzens p ..... 33.

3.) Aus Abbt vom Verdienst ...... 47.

4.) Aus Abbts freundschaftl. Briefen ..... 61.

5.) Aus Abbts vermischten Schriften .... 63.

6.) Aus Sulzers Leben von Hirzel ...... 68.

7.) Aus Philotas - - - - - - . . . . . 73.

8.) Aus Faramonds Familien Geschichte ... 78.

9.) Aus Maldro - - - - - - - - - - - . 101.

10.) Aus den Werken des Grafen v. Chesterfield .. 103.

11.) Aus Abbt vom Tod fürs Vaterland ----- 132.

L. D.
Wagenseil
(4

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wagenseil, Christian Jakob,

Beytrag zu Weisheit und Menschenkenntnis

Bd.: 4

Gotha (1781)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7243 -4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262793-8
VD18 8013081X-001